Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig. Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 229. | Dortmund, Freitag, den 30. September 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Ein nationalliberaler Vorstoß gegen das Reichstagswahlrecht.

Dem nationalliberalen Abg. Fuhrmann wird nachgesagt, er habe anläßlich der Stichwahl in Frankfurt a. O.-Lebus den liberalen Mißerfolg benutzt, um seinem Groll gegen das Reichstagswahlrecht Ausdruck zu geben. Herr Fuhrmann soll erklärt haben, angesichts dieses Wahlresultats könne man bezweifeln, ob Bismarck recht getan habe, als er dem deutschen Volke das allgemeine, gleiche Wahlrecht gegeben habe. Eine solche Aeußerung aus dem Munde eines nationalliberalen Parteiführers müßte höchst bedauerlich sein, zumal Fuhrmann der Geschäftsführer der Nationalliberalen Partei ist. In einer Erklärung des nationalliberalen Parteiorgans, der „Nat.-lib. Corr." wird aber in Abrede gestellt, daß Fuhrmann sich in dem ihm zugeschriebenen Sinne ausgesprochen habe. Fuhrmann habe lediglich folgendes gesagt: „Er sei nach Frankfurt gekommen in der Ueberzeugung, daß der gemeinsame bürgerliche Kandidat siegen werde. Er habe diese Ueberzeugung einmal daraus geschöpft gehabt, daß es nach dem Wegfalle der Differenzen im bürgerlichen Lager durch eine rege Agitation leicht sein würde, einen erheblichen Bruchteil der 8000 Nichtwähler der Hauptwahl am Stichwahltage dem gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten zuzuführen und zum zweiten daraus, daß der Verlauf des Sozialdemokratischen Parteitages in Magdeburg wirksam sein werde, um sozialdemokratische Mitläufer aus dem bürgerlichen Lager von einer Partei abzuwenden, die nach dem Verlauf und dem geistigen Tiefstande des Magdeburger Tages das denkende Bürgertum kaum geneigt sein dürfte, die Wahrung seiner geistigen und wirtschaftlichen Güter anzuvertrauen. Wenn aber trotz dieses Parteitages jetzt am Stichwahltage noch weitere 1500 Nichtwähler der Hauptwahl ihre Stimmen für den Sozialdemokraten abgegeben hätten, dann müsse er bezweifeln, daß diese Wähler dasjenige Maß von politischer Reife sich angeeignet hätten, das für Bismarck die Voraussetzung gebildet hätte, als er seinerzeit dem deutschen Volke das allgemeine und gleiche Wahlrecht gab. Abgeordneter Fuhrmann lehnte es im Verlauf seiner längeren Ausführungen ausdrücklich ab, sich von solchen oder anderen Stimmungen beherrschen zu lassen, und machte für den Ausfall der Wahl nicht das Wahlrecht, sondern die Lauheit die mangelnde Opferwilligkeit unseres Bürgertums verantwortlich, das, abgesehen, von den innerpolitischen Ursachen der heutigen Verbitterung der Hauptschuldige an solchem Wahlausgange sei."

Deutsches Reich.

Ueber die freisinnige Sozialpolitik

phantasiert sich der „Vorwärts" Aeußerungen zusammen, die man nur entschuldigen kann, mit der Tatsache, daß er noch siegestrunken ist von der dem „Feinde" Revisionismus zugefügten Niederlage von Magdeburg Angesichts von sozialpolitischen, an den Abgeordneten Dr. Wiemer gerichteten Forderungen freisinniger Arbeiter — der „Vorwärts" konstatiert mit Schmerz daß es solche gibt! — bemerkt das Zentralorgan der Sozialdemokratie, wie man denn die Erfüllung solcher Forderungen von den Freisinnigen verlangen könne, „denen in wirtschaftlichen Dingen jede Einrichtung des Staates ein Greuel ist, wo bliebe denn der Grundsatz des „laisser faire", Glauben denn die Antragsteller, wirklich die freisinnigen Führer würden sich in sozialpolitische Experimente einlassen, mit denen sie ihre Hauptgefolgschaft — die keine gesetzlichen Beschränkungen will — vor den Kopf stoßen? . . . Zum größten Teil sind noch immer die Freisinnigen bezw. Fortschrittler der entschiedenste Gegner wirklich sozialpolitischer Forderungen."

Es gehört schon eine gehörige Portion von mangelnder Gewissenhaftigkeit dazu, um solchen gehässigen Unsinn zum Abdruck zu bringen. Jeder Blick in die Parlamentsakten, in die Parteiprogramme, in die Presse der fortschrittlichen Volkspartei zeigt, daß der Grundsatz des „laisser faire" uraltes Eisen ist und die Partei seit unendlichen Jahren Sozialpolitik in ausgedehntem Maße getrieben hat. Der „Vorwärts" scheint das letzte Menschenalter hindurch geschlafen zu haben.

Aristokratie und Volksschule.

Der konservative Herr von Brandenstein, der unter dem besonderen Beifall der „Kreuzzeitung" im preußischen Abgeordnetenhause wiederholt für Vermehrung der Lehrerinnenstellen eingetreten ist, hat dabei u. a. auch hervorgehoben, daß dadurch junge Damen, der oberen Stände Gelegenheit zur Mitarbeit an der sozialen Hebung und der Erziehung der unteren Volksschichten erhielten. Wie weit aber hier Theorie und Praxis auseinander gehen, ist allen bekannt.. die Gelegenheit hatten, mit Damen aus jenen Gesellschaftskreisen zusammenwirken, und zu beobachten, mit welchem Widerwillen die meisten von ihnen den Dienst an den Proletarierkindern üben.. Daß sich aber noch ganz andere Unzuträglichkeiten aus diesen Verhältnissen ergeben, zeigt ein Vorfall, der sich kürzlich in einem großen Berliner Vororte abgespielt hat.. wo durch die Menschenfreundlichkeit eines einflußreichen Mitgliedes der Schulverwaltung verhältnismäßig zahlreiche junge Damen aus Adels- resp. Offiziersfamilien Anstellung gefunden haben.. Durch Ministerialerlaß ist bestimmt, daß Schülerinnen bei der Impfung von einer Lehrerin zu beaufsichtigen sind, Die Aufsicht wechselt natürlich, und diesmal wurden an zwei Schulen des betreffenden Ortes zwei adlige Damen dazu bestimmt, Eine von ihnen erschien überhaupt nicht, Der Rektor der anderen Schule aber, an der sich das Impfgeschäft etwas in die Länge gezogen hatte, erhielt von dem Bruder der Lehrerin, einem Offizier, einen vorwurfsvollen Brief, der mit folgendem charakteristischem Satze schließt: „Ich hoffe, daß diese Zeilen dazu beitragen werden, daß in Zukunft Anordnungen getroffen werden, die etwas mehr Rücksicht auf Zeit und Kraft meiner Schwester nehmen.." Es ist gewiß besonders bemerkenswert, daß diese Worte von einem Offizier geschrieben wurden, der doch wohl mehr noch als die Angehörigen anderer Stände den Wert der Disziplin schätzen müßte.. Was würde der Briefschreiber wohl dem Rektor antworten, wenn dieser sich erlaubte, ihm Vorhaltungen zu machen, weil nach seiner Ansicht ein Angehöriger zu lange hätte exerzieren müssen? Zur Vervollständigung des Bildes sei noch erwähnt, daß an demselben Orte eine adlige Lehrerin einen ihr auf Wunsch übertragenen besonders honorierten Spielkursus nachträglich mit der Begründung ablehnte, ihre Familie gestatte es nicht, daß sie auf einem „öffentlichen Platze" mit Volksschulkindern spiele..

Schwarz und Rot.

Zur Ersatzwahl in Frankfurt (Oder) — Lebus schreibt die ultramontane Köln. Volksztg. mit Bezug auf die Haltung des Zentrums bei den kommenden Reichstagswahlen: „Man darf es heute schon als die allgemeine Ueberzeugung in der Zentrumspartei bezeichnen, daß bei den nächsten Reichstagswahlen keine Zentrumsstimme für einen sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben werden darf. Allerdings sind wir nicht töricht genug, um uns verpflichten zu lassen, unbesehen jeden anderen Kandidaten gegen die Sozialdemokratie auszuspielen. Mögen die Parteien, die auf die Stichwahlhülfe des Zentrums rechnen, zuerst darauf sehen, daß ihre Kandidaten derart sind, daß die Zentrumswähler ohne Verletzung ihrer Selbstachtung und Daraufgabe ihrer Ueberzeugung für sie eintreten können."

Gegen den Alkoholmißbrauch bei Schulkindern

wendet sich das sächsische Kultusministerium in einer Verordnung, in der es in der Schule und den Organen der Schulverwaltung die Bekämpfung der Unsitte, daß schon dem Kinde Alkohol gegeben wird, erneut zur Pflicht macht, Die Verordnung dürfte zum wesentlichen durch die vor allem im Vogtlande gemachte Beobachtung veranlaßt worden sein ,daß den bei der Kartoffelernte beschäftigten Kindern als Deputat ein gewisses Quantum — — Branntwein verabreicht zu werden pflegt.. Es ist nur erfreulich, daß die Regierung den Kampf gegen diesen durch nichts zu entschuldigenden Mißbrauch des Kindes, der einem Raubbau am Kinde gleichkommt mit aller Entschiedenheit aufnimmt. Eine ähnliche Entlohnung der landwirtschaftlich tätigen Kinder scheint übrigens leider auch anderwärts nicht zu den Seltenheiten gehören.. So erließ die Amthauptmannschaft Löbau eine Verordnung, die es verbietet, Kindern unter 14 Jahren, sei es eigene oder fremde, bei den Erntearbeiten (!) Branntwein zu gewähren. Die Zusammenhänge zwischen Alkohol und Uebertretungen des Strafgesetzes sind allgemein bekannt; es berührt darum einigermaßen, eigentümlich, daß gerade solche Kreise in solch unverantwortlicher Weise gegen Kinder zu handeln gewohnt waren, die sich sonst in Klagen über die zunehmende Verrohung unserer Jugend und die Ziffern der Jugendkriminalität nicht genug ergehen können.

Die Nationalliberalen und die kommenden Reichstagswahlen.

Die Frage, welche Taktik die nationalliberale Partei für die kommenden Reichstagswahlen einzuschlagen hat, beschäftigte Mittwoch abend eine stark besuchte Versammlung der Nationalliberalen in Frankfurt a. M, Parteisekretär Fleischer referierte über die politische Lage im Reiche und trug am Schlusse seines mit starkem Beifall aufgenommenen Referates den Wunsch nach einer anzustrebenden Einigung mit der anderen liberalen Partei vor. Es folgte auf das Referat eine lebhafte Aussprache. Am Schluß fand folgende Entschließung einstimmige Billigung: „Die Mitgliederversammlung des nationalliberalen Vereins Frankfurt a. M. erwartet von den Vertretern des Wahlkreises auf dem Parteitag in Kassel, daß sie 1. Unbedingt für die unter der Führung des Reichstagsabgeordneten Bassermann eingeschlagene Politik der nationalliberalen Fraktion im Reichstage, 2. für eine Beschlußfassung des Vertretertages, die den Wunsch nach freundnachbarlichen Beziehungen unter den liberalen Parteien Deutschlands als Grundlage für den Versuch einer allgemeinen liberalen Verständigung schon für die Hauptwahlen 1911 bekundet, drittens gegen alle bindenden Beschlüsse bezüglich des Verhaltens der nationalliberalen Partei bei den kommenden Reichstagswahlen eintreten.

Maßnahmen gegen die Lehrlingszüchterei.

Zu der Lehrlingszüchterei in den Schlosserwerkstätten und Maschinenbetrieben hat die Flensburger Handwerkskammer in ihrer letzten Vollversammlung einstimmig einen Vorschlag des Vorstandes angenommen, das künftig von einem Meister, der keine Gesellen hat, höchstens (!) drei Lehrlinge angenommen werden dürfen. Auf jeden dauernd beschäftigten Gesellen ist ein Lehrling mehr zu rechnen. Diese Bestimmung gilt nicht für das Schmiedehandwerk allein. — Das ist was Rechtes.

Dienstjubiläum.

Der rangälteste Musikleiter des Heers und der Marine, der kgl. Musikdirektor Schröder vom Osnabrücker Infanterie-Regiment Nr. 78 feiert am 1. Oktober ds. Js. sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Pola, 29. Sept. Der wegen Spionageverdacht verhaftete reichsdeutsche Ressende Dr. Kopp war e wi-

---

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 11

„Meine liebe Nullmaiern," sagt der Bertl ganz sanft, „daß Du eine gute Seele bist, weiß ich lang, aber diesmal tust mir zu viel Ehre an, wenn Du meinst, ich wär' zu Dir in Heimgarten kommen. Beim Bauer war ich."

„Das ist alles eins. Frau bin ich und wen ich nicht mag in meinem Haus, der soll mir auch nimmer herein."

Da steht der Hubert langsam auf. „Bäurin, noch lebt der Vater und das Haus da gehört Euch nicht," sagt er leise.

Sie wirft ihm einen giftigen Blick zu. „Glaubst, ich wüßt nicht, wie Du mir neidisch darum bist, daß es mir verschrieben worden ist? Möchtst halt bald selber Herr da werden am Pennerhof . . aber da wisch Dir nur den Mund . . ."

Weiter kommt sie nicht. Hubert hat mit eisernem Griff ihren Arm erfaßt und schiebt sie zur Stubentür hinaus. Dabei sagt er halblaut: „Schämen solltet Ihr Euch, daß Ihr solche Reden führt, wo Ihr doch am besten wißt, wie gut man durch die Kammertür hört."

Nachdem sie draußen ist, setzt sich der Bertl neben Hubert auf die Ofenbank. „Leicht hast es nicht neben der," murmelt er und fährt, als Hubert nichts erwidert, fort: „Aber ein Glück ist's, daß Du im Haus bist. Sonst wär's für den Bauer eine harte Sache, das Kranksein!"

Hubert nickt. „Wegen ihm bleib' ich," sagt er leise, „sonst, wenn das nicht wär', ging ich längst aus dem Haus."

„So solltest nicht reden, Hubert.. ist Deine Heimat da in Rodau!"

„Wenn auch. Seit wir da sind, mein ich allweil, es liegt was über mir. Zu eng ist's mir am Pennerhof. Drüben war's freier umundum. Grad einen lichten Stern sah' ich im Rodauertal . . und der . . ."

„Mußt halt die Augen weiter aufmachen," fällt Bertl hastig ein, „ist Licht genug rundum und Sterne die Menge.

Aber mir scheint, Du bist schon so einer, dem allweil eine Wolke vor der Sonne steht, daß sie gar nicht sehen können, wie hell und glanzvoll die Welt ist."

„Ja. So einer bin ich."

Bertl legt die Hand auf Huberts Arm. „Wird schon wieder hell werden um Dich, Bub! Mußt Dich auch nicht gleich niederdrücken lassen, wenn Dir nicht alles nach Willen geht. Ist oft besser später!"

Hubert richtet den Blick plötzlich fest und forschend auf den Bertl, der verlegen zu Boden schaut. „Was ist das mit der Lola?" sagt er, „daß sie jetzt nie daheim ist, wenn ich zusprech bei Dir, Bertl? Jeden Tag war ich unten und jeden Tag war sie fort . . ."

Bertl zuckt die Achseln. „Sie hilft aus, da und dort, in den Bauernhöfen . . ist wenig daheim."

„Morgen geht das alte Jahr zu Ende . . wird sie morgen daheim sein?"

„Kann sein, für gewiß weiß ich Dir's nicht zu sagen." Dann steht der Bertl auf. „Jetzt hätt' ich bald noch vergessen, Dir zu sagen, Bub, zu Makarius, am 2. Januar, schaff' uns die Bäurin aus dem Haus und die alte Barbara dazu . . Da bring' ich einen zu Deinem Vater. Davon braucht niemand sonst was zu wissen."

Hubert blickt fragend auf den Alten. Es liegt ihm auf der Zunge, zu sagen: „Ist's der Moser, der kommt?" Aber er spricht es nicht aus und des Bertl Gesicht ist wie ein Buch mit sieben Siegeln.

Dann begleitet Hubert den Alten hinaus und ein Stück Weges gegen Rodau hinab.

Als er zurückkehrt, steht schon die Sterzschüssel dampfend auf dem Tische, und der Großknecht spricht das Tischgebet vor. Die Bäurin ist drin in der Kammer bei dem Kranken. Sie ißt selten am Leutetisch.

* * *

So schön und voll leuchtender Klarheit hat selten ein neues Jahr begonnen, wie dieses.

Funkelnd steigt die Sonne nieder auf die im Schneekleid glitzernde Welt. An den Fenstern blühen mächtige Eisblumen, und der Wald streckt seine starren, reifgeschmückten Wipfel gegen den tiefblauen Himmel, daß es eine Pracht ist.

Wally steht im Sonntagsgewand neben der „Blühla" und nimmt Abschied. Die hellen Tränen laufen ihr über die roten Backen, so oft sie der Kuh in die sammetschwarzen Augen blickt. Neben ihr liegt ein Bündel mit Kleidern. Der Koffer, welcher ihre sonstige Habe enthält, steht neben der Kälberabteilung.

Drei Jahre war sie nun am Pennerhof gewesen, und leicht wird's ihr nicht, das Fortgehen. Besonders das von der „Blühla".

Da öffnet sich gemach die Stalltür und die Bäurin tritt herein. Sie ist nicht wenig rot im Gesicht, wohl weil sie eben aus der Küche kommt, wo Barbara die Krapfen bäckt, welche später den Dorfarmen, wenn sie Neujahrwünschen kommen, ausgeteilt werden sollen.

Sie tut sehr verwundert, als sie Wally in ihrem Staat erblickt.

„Willst schon Kirchengehen?" frägt sie. „Hast noch Zeit genug . . fängt erst die Frühmesse an unten in Rodau. Grad haben sie geläutet."

Die Wally schaut sie unsicher an. „Kirchengehen? Fort will ich, Bäuerin. Habt mir ja aufgesagt, ehgestern!"

„Aufgesagt? Richtig . . jetzt, das hätt' ich fast vergessen . . freilich, freilich . ." Die Nullmaiern blinzelt ein wenig mit den Augen und wischt ein Spinnengewebe von der Wand. Dann sagt sie obenhin: „Wenn Du grad noch keinen Posten hast, kannst ja noch eine Weile dableiben . . ."

„Posten hab' ich noch keinen."

„Na also! So unchristlich bin ich nicht, daß ich just eines hinauswerfen täte. Bleib' halt in Gottesnamen, bis . . ."

„Und wegen dem Stefan?"

Die Nullmaier hat die Frage überhört. „Schau," sagt sie leutselig wie selten, die Kälber gedeihen Dir aber gut das Jahr. Die ziehen wir all drei auf, wär schad' ums Verkaufen."

An der Tür wendet sie sich noch einmal zurück: „Und was ich Dir noch hab' sagen wollen, Wally . . wegen dem Almgehen heuer . . möchtest nicht einmal einen Sommer lang hinauf auf die Alm? So gut wie Du versteht's doch keine mit dem Vieh und die Kaderl kann ich nimmer schicken, die wird schon ganz mühselig."

„Wenn's Euch recht ist, Bäurin, ich geh schon."

Dabei denkt die Wally: „Ist ein guter Jahresanfang das. Auf die Alm mag ich gern, die Moserschwaighütten liegt keine zwanzig Schritt von der unseren entfernt, und der Stefan muß alle Samstage hinauf der Almerin Vorrat bringen."

Auch die Bäuerin ist's zufrieden. So eine wie die Wally hätte sie nicht leicht wiedergefunden. Vom Fortgehen ist nicht weiter die Rede.

Drin in der Kammer steht inzwischen Hubert bei dem Kranken.

„So wünsch' ich Euch halt ein gesegnetes neues Jahr, Vater, und daß Ihr uns bald gesund werdet," sagt er.

Der Nullmaier schüttelt den knochigen Schädel, an dem kein Lot Fleisch ist, sondern nur die gelbe, faltige Haut. Seine eingesunkenen Augen gehen unruhig an der sehnigen Gestalt des Jungen hinauf. Dann öffnen sich die bläulichen Lippen. „Wünsch mir die Ruh, Bub . . die ewige Ruh und den Frieden . . mehr verlang ich nicht mehr," murmelt er. „Und jetzt geh'! Bet auch für mich ein Vaterunser unten in Rodau, daß mir das letzte noch nach Wunsch geht."

Hubert steht noch einen Moment unschlüssig an dem Bett des Alten, dann wendet er sich zum Gehen.

Als er aus dem düsteren Hausflur hinaus in die schneidende, klare Winterluft tritt, atmet er unwillkürlich auf. Der Jammer da drin greift ihm immer ans Herz, daß er schier den Atem verliert.

Ueber den Kirchweg gen Rodau hin torkeln Bauern aus dem Gebirge, Knechte und Jungvolk. Wie eine Ameisenstraße sieht sichs an von der Höhe des Pennerhofes.

Hubert steht eine Weile und guckt darauf nieder, dann schlägt er sich seitwärts über das Schneefeld in den Wald. Auch da führt ein Steig nach Rodau, und er mündet just beim Hirschenkreuz in den Lattengrabenweg.

Der Steig ist holprig und vereift, meilenweise geht's über gefrorenen Schnee, oder ein dürrer Prügel, den der Sturm aus den Wipfeln gerissen hat, sperrt den Weg. Man sieht, daß er wenig begangen wird im Winter.

Aber das ist dem Nullmeierbuben gerade lieb. Unter den Menschen kommt er sich immer zu viel vor, er weiß nichts anzufangen mit ihnen und kann sich nicht schicken in ihre Art.

Im Wald und bei der Arbeit fühlt er sich frei. Gar heute. Wenn er im Gehen die Bäume und Sträucher ansieht, wie sie dastehen in ihrem glitzernden Reifkleid, so stolz und sonntäglich wie mit einem stillen Lachen, dann ist's ihm, als wären es alte vertraute Freunde, die ihn just erwartet hätten. 184.18

der auf freien Fuß gesetzt, die bei ihm vorgefundenen photographischen Platten bleiben jedoch konfisziert.

Pola, 29. Sept. Gestern wurden hier der Redakteur eines italienischen Blattes Ambrosch und ein gewisser Wiederhofer wegen dringenden Spionageverdachts zugunsten Italiens verhaftet. In die Affäre sollen noch andere Persönlichkeiten verwickelt sein.

Türkei.

Saloniki, 29. Sept. Wie es heißt, wird binnen kurzer Zeit der Belagerungszustand über Saloniki verhängt werden.

Konstantinopel, 29. Sept. Das Gericht in Jenitze hat die Schließung aller serbischen Schulen in Jenitze und Umgebung angeordnet. Diese Verfügung, welche den dem Patriarchat zugebilligten Privilegien zuwiderläuft, hat einen lebhaften Eindruck bei der Bevölkerung hervorgerufen.

Griechenland.

Athen, 29. Sept. In hiesigen gutinformierten Kreisen betrachtet man den Abschluß eines Abkommens zwischen Griechenland und Bulgarien als ein fait accompli.

Athen, 29. Sept. In parlamentarischen Kreisen betrachtet man eine abermalige Ministerkrise nur als eine Frage der Zeit. Die Führer bemühen sich, das Kabinett Dragumis zu stürzen, bevor der Ministerpräsident seine Rede vor der Nationalversammlung halten wird, da man ein Vertrauensvotum voraussieht. Venizelos, der von mehreren Seiten zur Uebernahme der Regierung gedrängt wurde, hat sich für die Beibehaltung des Kabinetts Dragumis ausgesprochen.

Konstantinopel, 29. Sept. Seitens des türkischen Botschafters in Rom ist im hiesigen Ministerium des Aeußern die Nachricht eingegangen, daß in dortigen politischen Kreisen die Nachricht von dem Abschlusse eines griechisch-bulgarischen Bündnisses günstig aufgenommen worden sei.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 30. September.

—* **Fortschrittliche Volkspartei.** Die zur Eröffnung der Wintersaison für Mittwoch nach dem Reinoldushof einberufene Versammlung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei war gut besucht. Der Vorsitzende Herr Justizrat Doepner gab seiner Freude darüber Ausdruck und erblickte darin ein gutes Zeichen für ersprießliche politische Arbeit in der kommenden Zeit, wozu reichliche Gelegenheit sich bieten werde. Nachdem er noch mit lebhaftem Bedauern erwähnt, daß Parteisekretär Fr. Kuhle aus seinem Amte geschieden sei, um sich an der Mindener Zeitung zu beteiligen, erstattete er ein in scharfen Umrissen gehaltenes Referat über den sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg. Als wesentliches Moment hob er vor allem die mehrtägige Diskussion über die Budgetbewilligung der Badenser „Genossen" hervor und warnte dabei vor einer Ueberschätzung des gegen die Badenser auf Antrag des Genossen Haase gefaßten Beschlusses, da es zu einem Bruche zwischen den norddeutschen und der süddeutschen Sozialdemokraten keinesfalls kommen werde, auch wenn die Badenser ihren zur Budgetbewilligung eingenommenen Standpunkt nicht verlassen würden. Für den Liberalismus seien noch die Aeußerungen der Genossen Bebel und Dietz über das Verhältnis zu anderen Parteien bei den Wahlen von Interesse. Wenn auch ein generelles Zusammengehen mit den Liberalen abgelehnt werde, so dürfe doch gegebenenfalls eine Unterstützung Linksliberaler gegen die Reaktion nicht ausgeschlossen sein. Da der Sozialdemokratie wegen der Erfolge bei den Nachwahlen zum Reichstage der Kamm geschwollen ist, werde sie den kommenden Wahlkampf allein ausfechten. Die Fortschrittler würden in der Hauptsache im Kampfe gegen die Sozialdemokratie stehen und deshalb vielleicht zu Kompromissen nach rechts gedrängt werden. Darüber sich weiter zu unterhalten, müsse bis nach dem Kasseler Parteitag der Nationalliberalen Partei verschoben werden. Redner wies dann noch darauf hin, wie alles, was von höchsten und allerhöchsten Stellen, Regierung und blau-schwarzem Block gesprochen und unternommen werde, lediglich Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie führe, und kritisierte dabei gebührend die Kaiserrede vom Gottesgnadentum, die Königsberger Rede des Kronprinzen und die damit im Zusammenhang stehenden Dinge. Gerade die Fortschrittl. Volkspartei habe durch ihre Protestversammlungen klar und deutlich gezeigt, wie sie über die nach fast zweijähriger Schweigsamkeit unvermutet erfolgte Entgleisung des Kaisers denke. Des weiteren wies Referent darauf hin, daß das Ergebnis des Kasseler Parteitages nicht ohne Einfluß auf die Stellung der Fortschrittlichen Volkspartei bleiben und vielleicht zu einer schärferen Gegnerschaft führen werde. Es scheine, als wenn bei den nächsten Wahlen ein Zusammengehen mit den Nationalliberalen, wenigstens in Westfalen, nicht stattfinden könne. Erfahre das Hagener Vorgehen der Nationalliberalen keine Korrektur, dann sei die Aufstellung eigener fortschrittlicher Kandidaten überall geboten. Redner gibt noch seiner persönlichen Ansicht dahin Ausdruck, daß ein Uebereinkommen mit den Nationalliberalen wohl im Interesse des Gesamtliberalismus liege und daß von jener Seite angebotene Kompromisse nicht von der Hand zu weisen seien. Nach einer abfälligen Kritik der von der Demokratischen Vereinigung entfalteten Tätigkeit, die nur darauf hinauslaufe, die Reaktion, rechts oder links, zu stärken, schloß Herr Justizrat Doepner seinen beifällig aufgenommenen Vortrag mit der Aufforderung, die regelmäßig Mittwochs im Reinoldushof stattfindenden Zusammenkünfte stets rege zu besuchen, neue Mitglieder zu werben und die Kriegskasse zu füllen. — An den Vortrag schloß sich eine überaus lebhafte Debatte, in der fast durchweg verlangt wurde, daß man sich auf eigene Füße stellen und unabhängig von den und ohne Rücksicht auf die Nationalliberalen in den Wahlkampf ziehen solle. Ein Bündnis mit den Nationalliberalen westfälischer Abart um jeden Preis sei Selbstmord. Nicht so sehr links als vielmehr rechts sei die Gefahr für die freiheitliche Entwicklung. Die wichtigste Aufgabe der Freisinnigen Volkspartei sei in der Zertrümmerung des schwarz-blauen Blocks zu erblicken. Wie hervorgehoben wurde, daß die Dortmunder Nationalliberalen Schädlinge des Liberalismus seien, so wurde von einigen Rednern auch betont, daß die Sozialdemokratie gleich stark bekämpft werden müsse. Erst gegen Mitternacht endete die in der Tat interessante Diskussion, die volle Klarheit über das künftige Verhältnis zur Nationalliberalen Partei gebracht haben dürfte.

—* Am heutigen Tage sind **24 Jahre** verflossen, daß unser Oberbürgermeister Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Schmieding, bis dahin Landrat des Landkreises Bochum, als Erster Bürgermeister der Stadt Dortmund durch den derzeitigen Regierungspräsidenten von Rosen aus Arnsberg in der Aula der jetzigen Oberrealschule in sein Amt eingeführt wurde.

—* **Zur Frage der Fleischteuerung.** Im Magistratssitzungssaale fand am 29. ds. Mts. unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Dr. Eichhoff eine Sitzung statt, in welcher die Frage nach den Ursachen und den Mitteln zur Bekämpfung der gegenwärtig herrschenden Fleischteuerung erörtert wurde. Zu der Sitzung waren Vertreter aller in Betracht kommenden Interessentenkreise geladen und anwesend. Die in der Erörterung zutage tretenden Gegensätze zwischen den Vertretern der Landwirtschaft einerseits und den Vertretern des Viehhandels sowie der Fleischermeister andererseits, waren nicht zu überbrücken. Schließlich wurde mit überwiegender Mehrheit beschlossen, beim Magistrate zu befürworten, der Magistrat möge bei der Königlichen Staatsregierung dahin vorstellig werden, daß die Grenzen nach Holland und Dänemark vorübergehend für die Einfuhr von lebendem Rindvieh und Schweinen geöffnet und ferner die Eingangszölle für Vieh, Fleisch und Futtermittel vorübergehend aufgehoben, oder wesentlich ermäßigt würden.

Diese Notiz wurde uns von der Polizei-Verwaltung mit dem Ersuchen um Aufnahme in die heutige Frühnummer übersandt. Die in Essen erscheinende „Rhein.-Westf. Ztg." konnte schon gestern Abend von den Beschlüssen in der Frage der Fleischteuerung ihren Lesern Kenntnis geben.

—* **Beihülfe.** Der Provinzialausschuß der Provinz Westfalen bewilligte mit Rücksicht darauf, daß der Staat und die Stadt Dortmund die gleichen Beträge bewilligt haben, für die Orchesterschule des Herrn Kgl. Musikdirektors Hüttner jährlich 3000 Mark Beihülfe für die Jahre 1911 und 1912.

—* **Kronenburg.** Das 2. Symphonie-Konzert des Philharmonischen Orchesters unter Georg Hüttners Leitung am Freitag, den 30. September, abends 8 Uhr gewinnt durch die Mitwirkung einer für das Orchester neugewonnenen solistischen Kraft ein besonderes Interesse. Herr Hans Blume, Fürstlich schaumburg-lippischer Kammervirtuos, hat für sein erstes hiesiges Auftreten das Konzert für Violine von Mendelssohn gewählt, das ihm nach der technischen, wie auch musikalischen Seite reichlich Gelegenheit gibt, seine virtuosen Eigenschaften zu entfalten. Das Programm enthält als weitere Hauptwerke Mozarts Symphonie Nr. 40 in G-moll, sowie Variationen und Fuge über ein Thema von Hiller (1770) von Max Reger.

—* **Roß und Karren** sind verschwunden. Auf dem Grundstück der alten Gasanstalt an der Sonnenstraße wird die Vertiefung, in der der Gasometer stand, und die jetzt mit Wasser angefüllt ist, mit Erde ausgeschüttet. Als gestern Vormittag ein Kutscher mit seinem Karren an den Rand der Vertiefung, vielleicht zu nahe, herangefahren war, stürzte der Wagen in das Wasser, Pferd und Kutscher mit sich ziehend. Während der Kutscher sich noch zu retten vermochte, versank das Pferd mit dem Karren und ward nicht mehr gesehen.

—* **Besitzwechsel.** Das Wohnhaus Olpe 37 ist von den Schenk'schen Erben an den Bauunternehmer Heinrich Sander jun. verkauft worden.

—* **Diebstähle.** Aus einer Wohnung an der Weißenburgerstraße stahl man ca. 180 Mark bares Geld. — Bei einem Mansardendiebstahle in der Hohenstraße wurden diverse Kleidungsstücke und Schmucksachen gestohlen. — Auf der Kirmes wurde einem Arbeiter im Gedränge das Portemonnaie mit ca. 70 Mark gestohlen.

—* **Unfälle.** Beim Ausschalen einer Betondecke am Landgerichtsneubau fiel der Arbeiter Ludwig Broschke fünf Meter hoch vom Gerüst, wobei er Kopfverletzungen und einen Bruch des linken Unterarmes erlitt. Broschke, welcher sich zum Arzt begeben wollte, brach auf der Straße bewußtlos zusammen. — Der auf der Germaniabrauerei beschäftigte Brauer Willi Wahl brach durch ein zirka acht Meter hohes Gerüst und zog sich durch den Sturz außer inneren Verletzungen eine Verstauchung des Rückgrates zu. Beide Verletzten mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

—* **Naturwissenschaftlicher Verein Dortmund.** Am Sonntag unternahm der Verein eine Exkursion nach Hagen zur Besichtigung des Krematoriums und des Folkwang-Museums. Die Halle, des Krematoriums, in der die Trauerfeierlichkeit stattfindet, fesselt durch ihre stimmungsvolle künstlerische Ausstattung, auch ist die Einrichtung des Verbrennungsofens sehenswert. Das Folkwang-Museum enthält außer zahlreichen Kunstschätzen auch bedeutende Naturaliensammlungen, besonders Insekten, Petrefakten und Mineralien, die unser Führer, Herr Professor Schmidt-Hagen, Ehrenmitglied des Vereins, bereitwilligst zeigte. — Am Versammlungsabend am Dienstag hielt Herr stud. phil Franke einen Vortrag über die Entwicklung der Pflanzenwelt in den verschiedenen Erdepochen. Ein reiches Anschauungsmaterial bestehend aus geologischen Vegetationsbildern, fossilen und reperten Pflanzen diente zur Erläuterung. Speziell ging Vortragender auf die für unsere Gegend so wichtige Carbonflora ein. Für das Naturwissenschaftliche Museum sind zahlreiche Geschenke eingegangen, so von den Herren Töchterschullehrer Heumechs, Töchterschullehrer Franke, stud. phil. Franke, Oberbergamtsmarkscheider Fremdling, Lehrer Lorent-Hörde, Prof. Dr. Kollmann in Bonn und Herrn Professor Weinert Petrefakten, von Herrn Oberrentmeister Zumbusch eine geologische Sammlung von 50 Nummern, darunter ein Stamm mit 3 Krähennestern, Gelegen und Krähen, eine Wasserlandschaft mit Brachvogel und Bekassim, von Herrn Tierarzt Dr. Bischofswerder Darmstein eines Pferdes.

Werne, 30. September. Heute nachmittag wurde hier ein 83 Jahre alter Mann von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn erfaßt. Der alte Mann erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

Aus dem Gerichtssaal.

Hamburg, 29. Sept. Der Zentralverein der Milchhändler hatte den dem Verein nicht angeschlossenen Lieferanten ein Schreiben zugehen lassen, daß sie zahlungsunfähig gemacht werden würden, wenn sie weiter Milch an billiger verkaufende Händler liefern sollten. Die bedrohten Lieferanten strengten daher eine Klage wegen Erpressung an. Der Staatsanwalt erblickte in dem Vorgehen des Verbandes Terrorismus. Die 13 Mitglieder des Ausschusses wurden zu je acht Tagen Gefängnis verurteilt, der Sekretär, der den Brief geschrieben hat, wegen Beihilfe zu zwei Tagen Gefängnis.

Köslin, 29. September. Das Kriegsgericht der 9. Division zu Köslin hat heute gegen den Leutnant Mehlhorn, der beschuldigt war, im Mai ds. Js. aus dem Monturdepot der Kösliner Batterie scharfe Patronen gestohlen zu haben, das Urteil gefällt. Mehlhorn wird wegen Diebstahl dienstlicher Gegenstände zu 3 Jahren Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt. Die Begründung erfolgte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Gewerkvereinsteil.

Saarbrücken, 29. Sept. Hier hat eine Lohnbewegung unter den Holzarbeitern zu einem Ausstand geführt. Gestern kam es zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen zu Tätlichkeiten, die in einen regelrechten Straßenkrawall ausarteten. Den Schutzleuten gelang es, ohne von den Waffen Gebrauch zu machen, die Ruhe wieder herzustellen. Der Arbeitgeberverband erläßt eine Erklärung, wonach die Gewerkschaftsführer das Ergebnis der Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaftsführern den ausständigen Tischlergesellen falsch mitgeteilt und dadurch die Erregung verursacht hätten.

Berlin, 29. Sept. Die „Tgl. Rdsch." erfährt, daß, falls die Einigungsverhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der deutschen Metallindustrie wider Erwarten nicht bis zum kommenden Dienstag zu einer Einigung geführt haben, der Zentralverband deutscher Metallarbeiter am Mittwoch, den 5 Oktober, in einer Delegiertenkonferenz die Beantwortung der Aussperrung durch einen Generalstreik sämtlicher etwa 720 000 Metallarbeiter Deutschlands beschließen werde.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 29. September.

„Der Freischütz."

Von C. M. v. Weber.

„O mein herrliches deutsches Vaterland, wie muß ich dich lieben, wie muß ich für dich schwärmen, wäre es nur, weil auf deinem Boden der Freischütz entstand!" Kein Geringerer als Richard Wagner schrieb diese Worte, als er der Aufführung des Freischütz an der Großen Oper in Paris beigewohnt hatte. (1841). Sind seine Worte einerseits Zeugnis der heißen Vaterlandsliebe Wagners, so beweisen sie andrerseits die Begeisterung, mit der das deutsche Volk den Freischütz aufnahm. Man sah in Weber mit Recht den Messias, der die deutsche Kunst endlich von der italienischen Phrase befreit hatte. Die Personen im „Freischütz" waren Fleisch von unserem Fleische; der schwärmerische Max, die träumerische Agathe, das lustige Aennchen, der brave, alte Kuno — alles Menschen, wie sie jeder in seinem Bekanntenkreise fand. Und dann der Wald, der herrliche, deutsche Wald — welches Volk liebt seinen Wald mit gleicher Liebe wie das deutsche! Alles Liebe und Heimatliche, was das deutsche Gemüt bewegt, die alten schönen Sagen vom wilden Jäger, von Freikugeln usw. im Freischütz lebte es — ist es ein Wunder, daß der „Freischütz eine Volksoper wurde und geblieben ist bis auf den heutigen Tag? Gewiß, wir sind kritischer geworden und sehen manches mit anderen Augen an — auch im „Freischütz" — als unsere Urgroßeltern, und doch vermag sich auch der moderne Mensch nicht dem Zauber zu entziehen, der über Webers „Freischütz" liegt . . .

In der heutigen Aufführung sang Frl. Schwarz die „Agathe". Es ist eine Lust, der Dame zuzuhören; bei ihr stört nichts den Genuß. Im pp wie im ausholenden Forte, immer bleibt das Organ edel und ausdrucksvoll, und dabei jedes Wort verständlich — eine Sängerin, wie sie leider wenig zu finden sind. Ihrer Freundin gegenüber hatte Frl. Devera als „Aennchen" einen schweren Stand. Es war im ganzen eine ganz zufriedenstellende Leistung, freilich fehlt ihr noch das Selbstverständliche in der Wiedergabe ihrer Personen, soweit es sich auf das Darstellerische bezieht. Nach der sprachlichen Seite hin stört hin und wieder der noch stark hervortretende Dialekt. Doch sei noch einmal hervorgehoben, daß ihr Einzelheiten gut gelangen. Eigentlich gespannt war ich auf den „Max" des Herrn Theurer. Restlos, meine ich, hat er heute Abend seine Aufgabe nicht erschöpft. Ich hatte das Gefühl, als wenn es dem Organ an dem gewohnten Glanz gefehlt hätte. Er ließ sich ja Stellen wie die Arie: „Durch die Felder, durch die Auen" nicht entgehen. Aber im Gegensatze hierzu mangelte es doch hin und wieder an der nötigen Leuchtkraft; ich habe die Szene in der Wolfsschlucht im Auge. Vielleicht war eine kleine Indisposition Schuld daran, die auch auf das Spiel des sympathischen Sängers ihren Einfluß ausübte? Hervorragendes nach jeder Seite hin bot Herr Barck als „erster Jägerbursche". In seinem „Kaspar" lag tatsächlich das „Diabolische", das Herrn Werhard als „Ottokar" veranlaßte, „das Scheusal" in die Wolfsschlucht werfen zu lassen. Gleich gut wie Herr Werhard war Herr Engelke als „Kuno" Herr Brobowski stellte den „Samiel" mit der nötigen Unheimlichkeit dar, und gegen Herrn Loosens „Eremiten" wüßte ich nichts zu erinnern, ebensowenig wie gegen den „Kilian" des Herrn Scherer. Der Chor hielt sich im allgemeinen wacker, wenn man Einzelheiten übersieht aber wie ich schon einmal erwähnte, es nehmen zu wenig teil am Ensemble. Uebrigens sind im Männerchor einige vortreffliche Stimmen. Im Brautjungferchor war man etwas nervös — wohl verzeihlich wenn ein so wichtiges Fest, wie es nun einmal für junge Mädchen die Hochzeit ist, in nächster Aussicht steht. Die Szenerien waren sehr gut. Das Orchester entledigte sich seiner Aufgabe mit gewohnter Bravour. Meines Erachtens war der Eingang der Ouvertüre etwas langsam, aber Herr Wolfram hat die volle Berechtigung, vor dem Dirigentenpulte seinem Gefühle Ausdruck zu geben, wie ich es hier tue; ich rechte mit ihm nicht darüber.

Letzte Telegramme

Aus der Justizkommission des Reichstags.

Berlin, 29. Sept. Die Justizkommission des Reichstags beschloß, eine Berufungsinstanz gegen Urteile der Strafkammer bei den Landgerichten einzurichten und sie mit drei Juristen und zwei Schöffen zu besetzen, also auch in dieser Instanz Laien hinzuzuziehen. Die Regierung hatte diesen Gedanken scharf opponiert.

Uebersiedelung des Prinzen Oskar nach Pasewalk.

Potsdam, 29. Sept. Prinz Oskar von Preußen, der auf ein Jahr zur Dienstleistung beim Kürassier-Regiment „Königin" kommandiert ist, siedelt am 2. Oktober nach Pasewalk über.

Doppelraubmord bei Pritzwalk.

Pritzwalk, 29. September. In der vergangenen Nacht ist in dem bei Pritzpalk gelegenen Dorfe Schönhagen ein zweifacher Raubmord verübt worden. Der Mörder drang in das Haus des Landwirts Klein, fesselte die beiden im Bett liegenden Töchter und fragte sie nach dem Aufbewahrungsort des Geldes. Hierauf stürzte er in das Schlafzimmer des Ehepaares Klein und ermordete dort den Landwirt und seine Frau. Die Leiche des Klein schleppte er nach dem Heuboden, während er die Frau im Bett liegen ließ. Die beiden gefesselten Töchter hatten sich inzwischen befreit und liefen ins Dorf um Hilfe. Inzwischen hatte der Mörder auf einem Fahrrad die Flucht ergriffen. Er hat einen größeren Geldbetrag sowie Schmucksachen geraubt. Als Täter kommt der bei Klein beschäftigt gewesene Arbeiter Zabern in Betracht.

Die Cholera.

Spandau, 29. Sept. Nach einer Bekanntmachung der Polizeiverwaltung ist die Choleragefahr in Spandau jetzt vollständig beseitigt.

Marienburg, 29. Sept. Amtlich wird bekanntgegeben, daß der 30jährige Arbeiter Otto Schreiber aus Kalthof unter choleraverdächtigen Erscheinungen in das Marienburger Krankenhaus eingeliefert worden ist, desgleichen der 1½jährige Knabe Paul Hinz. Im ganzen sind in das Diakonissenkrankenhaus 41 choleraverdächtige Personen gebracht worden, von denen 18 als mit Cholerabazillen behaftet festgestellt wurden.

Rom, 29. Sept. In den letzten 24 Stunden sind in der Stadt Neapel fünfzehn Erkrankungen und neun Todesfälle an Cholera festgestellt worden; in der Provinz Neapel vier Erkrankungen und ein Todesfall; in Apulien drei Erkrankungen und ein Todesfall.

Neapel, 29. Sept. Der Bürgermeister hat infolge der Ausbreitung der Cholera die sofortige Vernichtung der Austernbänke angeordnet, welche sich in der Nähe der städtischen Abfuhrkanäle befinden.

Konstantinopel, 29. Sept. Gestern sind hier fünfzehn Erkrankungen an Cholera und fünf Todesfälle vorgekommen. Außerdem ist ein Soldat eines Redifbataillons unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt.

Standgerichtlich zum Tode verurteilt.

Saloniki, 29. September. Das Standgericht hat die drei Bandenführer Danco, Yovan Bozdan und Mitre Djara zum Tode verurteilt.

Ein neuer Boxeraufstand.

Washington, 20. September. Der amerikanischen Regierung sind aus Ostasien Telegramme zugegangen, in denen die dortige Situation als außerordentlich kritisch bezeichnet und erklärt wird, daß man nicht überrascht sein dürfte, wenn eine neue Revolte ausbrechen werde, die dem Boxeraufstand von 1900 nicht nachstehen dürfte.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten auf Montag, den 3. Oktober 1910, abends 6 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal.

Tagesordnung:

1. Wahl von drei Vertretern aus der Mitte der Versammlung zur der am 14. und 15. Oktober d. J. in Münster stattfindenden Tagung des Westfälischen Städtetages.
2. Wahl von zwei Stadtverordneten und eines Ersatzmannes für das Preisrichterkollegium, das über den Wettbewerbs zwecks Erlangung von Entwurfskizzen für die Bebauung der Umgebung des neuen Bahnhofsgebäudes zu entscheiden hat.
3. Wahl eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes bis 31. Dezember 1914 (Ersatz Maiweg).
4. Kenntnisnahme von dem Beschluß des Magistrats vom 2. August 1910 — 7., 401 —, wonach für den verstorbenen Stadtverordneten Dr. Raupe eine Ersatzwahl stattfinden soll.



Wie diese Palme

das auf der Erde wandelnde Tierreich überragt, so überragen die Pflanzenfette Palmin und Palmona (Pflanzen-Butter-Margarine) die tierischen Fette durch ihre Reinheit und Güte. Das beweist am besten der Umstand, daß Palmin und Palmona tierische Fette in der feinen und bürgerlichen Küche immer mehr verdrängen.

Palmin zum Kochen, Braten und Backen.
Palmona als Brotaufstrich.

5. Kenntnisnahme von der erfolgten Neubildung der Wahlbezirke für die Stadtverordnetenwahlen 3. Abteilung Dortmund Altstadt.

6. Antrag des Magistrats vom 10. September 1910 — 12., 2343 —, die in der vorliegenden Nachweisung aufgeführten Ueberschreitungen des Haushaltsplanes des städtischen Wasserwerks für 1909 im Gesamtbetrage von 91 707,24 Mark zu genehmigen.

7. Antrag des Magistrats vom 9. September 1910 — 12., 4258 —, die in der vorliegenden Nachweisung aufgeführten Ueberschreitungen des Haushaltsplanes der Büchereikasse für 1909 im Gesamtbetrage von 879,11 Mark zu genehmigen.

8. Antrag des Magistrats vom 12. September 1910 — 2., 11 479 —, die beim Etat der Polizeiverwaltung für 1909 vorgekommenen Ueberschreitungen in Höhe von 6233,80 Mark zu genehmigen.

9. Antrag des Magistrats, die in der vorliegenden Vorlage vom 24. September 1910 — 4a, 5276 — bezeichneten Ueberschreitungen beim Abschnitte 7, B, des Ordinariums für 1909 (Tiefbauamt) zu genehmigen.

10. Antrag des Magistrats vom 14. September 1910 — 2. St. 185 —, die beim Medizinalamt, bei der Desinfektionsanstalt und beim hygienisch-bakteriologischen Institut im Jahre 1909 vorgekommenen Ueberschreitungen von insgesamt 1003,83 Mark zu genehmigen.

11. Antrag des Magistrats vom 23. September 1910 — 7., 173 —, für die Beschickung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 2250 Mark zu bewilligen (Deckung Ordinarium).

12. Antrag des Magistrats vom 21. Juli 1910 — 4a 7718 —, seinem Beschlusse zuzustimmen, wonach die Anlieger der Reinoldistraße zu Beiträgen zu den Kosten der Asphaltierung dieser Straße in Höhe von 50 Prozent nach Anleitung des Ortsgesetzes vom 6. April 1903 herangezogen werden sollen.

13. Antrag des Magistrats vom 26. September 1910 — 12. 4449 —, die im Extraordinarium des Straßenbahnetats für 1910 unter 2 vorgesehenen 35000 Mark für den zweigleisigen Ausbau der Straßenbahn auf der Dorstfelder Brücke zu bewilligen und die Deckung dieses Betrages nach Maßgabe der vorliegenden Vorlage vom 26. September 1910 zu genehmigen.

14. Antrag des Magistrats vom 12. August 1910 — 4a, 2936 —, dem vorliegenden, die Eisenmarktstraße betreffenden, in „rot" berichtigten Kostennachweis nebst Verteilungsplan zuzustimmen.

15. Antrag des Magistrats vom 21. September 1910 — 12., 2318 —, die im Rechnungsjahre 1909 vorgekommenen Ueberschreitungen a) bei der Schlachthofkasse in Höhe von 3582,73 Mark, b) bei der Viehhofkasse in Höhe von 4847,60 Mark zu genehmigen.

16. Antrag des Magistrats vom 21. September 1910 — 12., 3471 —, die bei der Elektrizitätswerkskasse im Rechnungsjahre 1909 vorgekommenen Ueberschreitungen in Höhe von 67 240,98 Mark, denen an Mehreinnahmen und Wenigerausgaben 220 353.14 Mark gegenüberstehen, zu genehmigen.

17. Antrag des Magistrats vom 23. September 1910 — 4b, 3259 —, die Verwendung der Räume in dem angekauften Melchiorschen Hause Nikolaistraße 2 für Bürozwecke zu genehmigen und die Instandsetzungskosten in Höhe von 2600 Mark zu bewilligen.

18. Antrag des Magistrats vom 24. September 1910 — 10., 4938 —, die Errichtung einer neuen Zeichenlehrerstelle an der Realschule zu Ostern 1911 zu genehmigen.

19. Antrag des Magistrats vom 24. September 1910 — 10., 2643 —, zu genehmigen, daß an der städtischen Realschule hierselbst neben den Realschulcösten Parallelcösten als Reformrealprogymnasium eingerichtet werden.

20. Geheime Sitzung (10 Sachen).

Dortmund, 27. September 1910.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Tewaag.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 29. Sept.

Geburten. Ein Sohn: Hochofenarb. Lewandowski, Neuermühlenweg 16. Musiker Capoldi, Leopoldstraße 18. Brauer Hierl, Kreuzstr. 15. Schneidermeister Mazus, Schillerstr. 59.

Eine Tochter: Eisenwerkarb. Grzella, Bessemerstraße 13. Schutzmann Rüterkamp, Hoheſtr. 131. Oberfeuerwehrmann Johannismeier, Ardeyſtr. 130.

Aufgebote: Brauereiarb. L. Driwa und Martha Herschbach. Eisenwerkarb. M. Mludzick und Laura Möhring.

Eheschließungen: Eisenwerkarb. W. Stendel und Gertrud Opsölder. Zuschläger G. Neufend und Gesina Wiepkes. Schlosser R. Blum und Karoline Mathis.

Sterbefälle: Ehefrau Helena Schäfer, Rheinischestraße 16. 60 J. Eisenbahnhülfsarb. G. Ackermann, Sternstr. 40, 25 J. Maschinist F. Heinrichs, Kreuzstr. 18. 56 J. J. Wessel, Baumstr. 25, 5 M.

Dortmund 2, vom 29. September.

Geburten. Ein Sohn: Vorarb. Vögel, Spähenfelde 3. Maschinist Friederitzk. Schleswigerstr. 10. Bergmann Heegaar, Haydnstr. 48.

Eine Tochter: Steiger Bönninghaus, am Kaiserstuhl 11. Bergm. Mahlo, Bärenstr, 11, Bureauvorsteher Sallermann. Oesterholzstr. 23. Arb. Pawelski, Unnaerstr. 5. Stallknecht Settelmeier, Oestermärschstr. 11. Arbeiter Pietrowicz, Dürenerstr. 31. Lagerarb. Stengert, Schüchtermannstr. 53. Buchhalter Salzburger, Nordstr. 41.

Aufgebote: Zinkhüttenarb. Jul. Damrau und Maria Neumann. Polsterer O. Berthold und Elfriede Buchbender.

Eheschließungen: Klempner P. Reckenbres und Anna Jürgenliemk. Buchhändler H. Frensemeier und Else Köddermann, Eisenwerkarb. Ewald Jost und Franziska Schulden.

Sterbefälle: Maria Wunder, Düppelstr. 58, 8 M. Hermine Horsthemke, Flurstr. 11, 2 J. Näherin Maria Ler, Ostwall 55, 46 J. Elfriede Sievers, Kielstraße 72, 11 Tage.

Gottesdienst in der Synagoge.

Montag, den 3. Oktober, abends 6 Uhr

Einsegnung des Neujahr-Festes.

Dienstag, den 4. Oktober, morgens 8 Uhr, Ausheben und Predigt 9 Uhr, abends 6 Uhr. Mittwoch den 5. Oktbr. morgens 8 Uhr, Ausheben und Predigt, 9 Uhr. 1617

Palme u. Mandel

liefern die hauptsächlichsten Bestandteile der sprichwörtlich beliebten Pflanzen-Butter-Margarine

Sanella

Der Namenszug des Erfinders Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Oscar Liebreich in blauer Schrift ist das Kennzeichen jeder Originalpackung dieses einzig dastehenden Butter-Ersatzes, welcher unter dem Schutze des D.R.-P. Nr. 100 922 allein von uns hergestellt wird.



Liebreich

In einschlägigen Geschäften erhältlich.

SANA-Gesellschaft m.b.H., Cleve.



Auf Grund der Beratungen seitens einer geschätzten Kundschaft und infolge langjähriger praktischer Erfahrungen, ist die Abteilung für

Jagd-Kleidung

hier im grossen Specialhause auf eine Höhe gelangt, die unbedingt vollkommen genannt werden muss. Sie finden:

Jagd-Anzüge,
Jagd-Mäntel,
Jagd-Joppen,
Wetter-Mäntel,
Jagd-Capes,
Jagd-Westen

in allen nur vorkommenden Stoffen und Fassons, welche auf Haltbarkeit und praktische Dienste eingehend geprüft sind. Jagd-Gerätschaften, wie Rucksäcke, Gamaschen etc. etc. alles nur beste Erzeugnisse erster Fabrikanten.

Infolge der erzielten grossen Umsätze sind die Preise die denkbar billigsten.

J. Fischer Dortmund

Deutschlands grösstes Spezialhaus.



Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung . . . . . M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch.

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Niederlassung:
Dormund
Westenhellweg 16.

Sichere Lebensstellung!

Herren jeden Standes können durch Uebernahme der Vertretung einer leistungsfähigen Kranken-, Unfall-, Sterbe-, Wöchnerinnen-, Dienstboten-Vers. als Generalagent evtl. Reiseinspektor mit Provision evtl. Gehalt und Reisekosten Anstellung finden. 1516

Teutonia-Versich Forbach L.

Metalldrücker Schleifer und Schlosser

für Schnitte werden bei hohe Lohn gesucht.

Westfälische Glocken- u. Metallwarenfabrik **Neheim-Ruhr**

Kesselschmiede, Zusammenbauer und Zuschläger

sofort gesucht. 1731

Franz Maas & Hardt
Dampfkesselfabrik,
(Lüttringhausen Rhld.)

Komme sofort und zahle die besten Preise

für getragene Herren- und Damen-Kleider, Schuhe 2c.
Für Jackett-Anzüge bis 30 Mk.
Gehrock-Anzüge . bis 32 Mk.
Smoking-Anzüge . bis 34 Mk.

Rosenbaum, Steinstr. 27-29.
Fernsprecher 3629.

Solventer Vertreter

oder Herrn welcher für bestimmten Bezirk die Fabrikation von Kunstwein übernehmen, wollen Adresse einsenden. Produkt ist sehr gut und außergewöhnlich billig und einfach herzustellen. Off. J, K. 909 an

Fritz Kerle,
Annoncen-Expedition.
M.-Gladbach. 1627

Tüchtige selbständige
Elektromonteure
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Elektro-Union, G. m. b. H.
Düsseldorf, Harkortstraße 13.

Erdarbeiter,

die im Ausschachten von Kanalarbeiten bewandert sind, werden ständig eingestellt an den
Kanalbauten in Düsseldorf-Oberkassel
Düsseldorferstraße

Mansarden - Wohnung
(2 od. 3 Zim.) z. 1. Okt. zu vermieten.
Ardeystraße 114.

Kohlen, Koks, Brikets
in nur prima Qualitäten liefert
Paul Recke, Lager Dortmund-Süd
Fernsprecher 3492. 1602

Steckbrief.

Gegen den Musketier der Reserve Martin Weicht, geboren am 22. 10 1881 zu Hombruch, Kreis Hörde, welcher sich verborgen hält, soll eine durch Urteil des Gerichts des Infanterie-Regiments Nr. 13 vom 1. 2, 1910 erkannte strenge Arreststrafe von 18 Tagen vollstreckt werden.

Es wird ersucht ihn zu verhaften und an die nächste Militärbehörde abzuliefern.

Gericht des Bezirkskommandos I Dortmund.

Bekanntmachung

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die Anstalten des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses gehen nach Mitteilung des Herrn Kriegsministers immer spärlich ein, sodaß es den Anschein gewinnt, als ob die hierüber bestehenden Bestimmungen nicht hinreichend bekannt sind. Wir bringen daher diese Bestimmungen zur öffentlichen Kenntnis.

Dortmund, den 21, September 1910.

Königliches Landratsamt des Stadtkreises Dortmund,
J. V. Dr. Cremer.

Bekanntmachung.

Die unter dem Pferdebestande der berittenen Abteilung der Polizei-Verwaltung in Dortmund Steinstr. 50a ausgebrochene Pferde-Influenza ist erloschen.

Dortmund, den 24. September 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Nach der Abrechnung über die Kosten des Ausbaues (: Asphaltierung:) der Heinrichstraße von Rheinische- bis Adlerstraße beträgt der von den Anliegern anteilig zu leistende Beitrag für 1 Meter Anschlußlänge 56,81 Mark.

Die Abrechnung liegt vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab 14 Tage lang im Tiefbauamt, Klepping-straße 27, Zimmer 258, zur Einsicht auf.

Dortmund, den 24. September 1910.

Magistrat.



2500 Pfund Goldbarsch
Pfund 10 Pf.

Schellfisch, groß	Pfd. 42 Pf.	Im Schnitt:	
mittelgroß	Pfd. 34 Pf.	Cabliau	Pfd. 30 Pf.
Bratschellfisch drei Pfd. 45 Pf.		Austernfisch	Pfd. 35 Pf.
Scholle, gr. u. mittel	Pfd. 40 Pf.	Lengfisch	Pfd. 20 Pf.
Bratschelle Pfd. 16 Pf.		Seehecht	Pfd. 42 Pf.
Rotzunge	Pfd. 42 Pf.	Salm	Pfd. 120 Pf.
Steinbutt	Pfd. 175 Pf.	Seelachs Pfd. 18 Pf.	
Seezunge	Pfd. 200 Pf.		
Frischer Zander	Pfd. 80 Pf.		

Heilbutt, Ein Fisch 200 Pfund schwer, im Schnitt Pfd. **70 Pf.**

Neue Emdener Voll-Heringe: Superior Stück 12 Pf., Dtz. 120 Pf. Prima Stück 6 Pf., Dtz. 60 Pf. Kleine Stück 5 Pf., Dtz. 50 Pf.

Räucherwaren täglich frisch.
Grösste Auswahl in feinsten Marinaden

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft
„Nordsee"
Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 1
Fernruf Nr. 217. 29

Suche für guten bürgerlichen Haushalt ein braves evangel.
Mädchen.
Gute Behandlung und Familienanschluß. 1624
Frau **L. Hahn,**
Iserlohn, Oststraße.

Tüchtiges, evangelisches
Mädchen
in kleinem Haushalt (3 Pers.) gegen guten Lohn gesucht.
Frau **Willi Lievscher,**
Crefeld, Feldwebelstraße 51.

Zuverlässiges, älteres
Küchenmädchen
das etwas Hausarb. übernimmt gesucht.
Bäckerei und Konditorei Zervos, Köln, Eigelstim 125.

Für m. kinderlosen Privathaushalt suche ich ein junges, properes
Mädchen
für alle Arbeit. 1603
Frau **L. Werneburg,**
Ohligs, Kiefernstraße 6.

Abgeschl. schöne 4 Zimmer
Wohnungen
z. 1. Okt. od. spät. zu verm.
Näh. Sonnenstr. 80, Kontor.

Herrschftl. I. Etage,
5 Z., Küche, 2 Mans. Veranda, Bleiche u. sonst. Zubeh. zum 1. Oktober zu vermieten. 1713
Näh. Kaiser Wilhelm-Allee 90 I.

Mehr. Wohnungen
von 3 Zimmern zu vermieten
Burgholzstraße 60.

Herrschaftl. 1. Etage
7 Räume, sofort oder später zu vermieten.
Kronprinzenstraße 103.

Eine Wohnung
bestehend aus 5 Zimmer mit Zubehör, zu verm.
Näh. Friedrichstr. 66 1. Et.

Schöne I. Etage
von 5 Zimmern mit Zubehör per 1. Oktober zu vermieten.
Hüttemanstr. 33.

Rose & Co Dortmund



Neu aufgenommen:

Handschuhe

für

Damen und Herren

in hervorragend grosser Auswahl zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Wir bringen nur gute, einwandfreie Fabrikate, insbesondere tadellos sitzende Fassons u. haltbare Qualitäten in den Verkauf.



Besonders preiswerte Spezialmarken:

Damen-Handschuhe

Lammleder	mit 2 Druckknöpfen	das Paar Mk.	1.50
Ziegenleder	„ 2 „	„ „ „	1.95
Dänisch	„ 2 „	„ „ „	2.50
Dänisch Fabrikat Reynier	„ 2 „	„ „ „	3.50

GUSTAV **HAGENBECK's**



Fredenbaum

::: 4.—9. Oktober einschliesslich. :::

1620

WALHALLA

in DORTMUND voran

Freitag, 30. September:

Ehren- und Abschieds-Abend

beider Kapellen.

Zu dieser Feier, bei der ich mich ebenfalls von der Walhalla verabschiede, lade ich Freunde, Gönner und Gäste herzlichst ein.

Paul Thiele.

Beim Verlassen der Walhalla sagen wir der hohen Militärbehörde, den titl. städt. Beamten, der werten Nachbarschaft, allen lieben Gästen, Freunden und Gönnern und speziell den Reiseonkels für das uns in jeder Beziehung bewiesene Wohlwollen bezw. für die uns stets zuteil gewordene Unterstützung unsern aufrichtigsten Dank.

Paul und Franziska Thiele.

Rechtsschutzstelle für Frauen
des Vereins Frauenbildung — Frauenerweb
Balkenstraße 18.
Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 5927
Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags.

Unterricht.

Dortmunder Privat-Lehr-Institut und Stenographisches Bureau von H. & L. Mündte, Körnerplatz. Prospekt gratis und franko.

Nachfg. Benz. Kreosot, Phen. Tann. Anthr. Sanz. Cap. Sulf

gesetzl. geschützt

Euergon

das neue Mittel gegen

Harnröhren- u. entspr.

Frauenleiden

in frischen Fällen

Erfolg in 4-5 Tagen

älteste Fälle 14 Tage.

Keine Änderung der Lebensweise.

Eine Flasche M 6.. genügt.

Euergon Ges. Kattowitz

Verkauf u. Versand

Lortzing-Apotheke Dortmund
Münsterstr. 114.

Ehe- [illegible] ch essungen rechtsgilt., in **England**
Prospekt „C. 56" frei, verschloss. 50 Pf. Brock & Co London. E.C. Queenstr. 90/91

Essener Credit-Anstalt.

In der außerordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre vom 23. September d. J. ist beschlossen worden, das Grundkapital um M. 11 000 000.— auf M. 72 000 000.— durch Ausgabe von Stück 9168 neuen, auf den Inhaber lautenden Aktien mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1911 ab zu erhöhen.

Die neuen Aktien sind von einem Konsortium mit der Verpflichtung übernommen worden, davon M. 10 166 400.— den bisherigen Aktionären zum Kurse von 152% unter den zu 2) genannten Einzahlungsbedingungen derart zum Bezuge anzubieten, daß auf je M. 7200.— alte Aktien eine neue Aktie von M. 1200.— entfällt.

Nachdem der Beschluß der Kapitalserhöhung und deren Durchführung in das Handelsregister eingetragen worden sind, fordern wir hiermit im Auftrage des Konsortiums unsere Aktionäre auf, das Bezugsrecht auf Grund nachstehender Bedingungen auszuüben:

1) Die Anmeldung muß bei Vermeidung des Ausschlusses

vom 29. September bis 15. Oktober einschließlich

in **Essen, Bocholt, Bochum, Dortmund, Duisburg, D.-Ruhrort, Gelsenkirchen, Iserlohn, Mühlheim:Ruhr, Münster, Oberhausen, Recklinghausen, Wesel** oder **Witten** bei den Kassen der Essener Credit-Anstalt,
in **Berlin** bei der Deutschen Bank,
„ „ „ „ Direction der Disconto-Gesellschaft,
„ **Düsseldorf** bei Herrn C. G. Trinkaus, 1616
„ **Elberfeld** / **Köln** bei der Bergisch Märkischen Bank,
„ **Hagen** bei Herrn Ernst Osthaus

unter Einreichung eines mit arithmetisch geordnetem Nummern-Verzeichnis versehenen Anmeldescheins, der bei den Bezugstellen in Empfang genommen werden kann, während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden erfolgen.

2) **Auf je nom. M. 7200.— ohne Gewinnanteilscheine einzureichende alte Aktien wird eine neue Aktie von nom. M. 1200.— zum Kurse von 152% gewährt. Den Schlußscheinstempel hat der Zeichner zu tragen. Bei dem Bezuge sind 50% des Nennwertes und das Aufgeld von 52%, zusammen 102% gleich M. 1224.— pro Aktie und die Kosten des Schlußscheins abzüglich 4% Stückzinsen auf 50% vom Einzahlungstag bis zum 31. Dezember 1910 für Rechnung des Konsortiums bar einzuzahlen. Die zweite Rate von 25% gleich M. 300.— pro Aktie abzüglich 4% Stückzinsen hierauf bis zum 31. Dezember 1910 ist am 30. November d. J. und die restliche Rate von 25% gleich M. 300.— pro Aktie abzüglich 4% Stückzinsen hierauf bis zum 31. Dezember 1910 am 20. Dezember d. J. für unsere Rechnung zu zahlen.**

Die beziehenden Aktionäre sollen aber berechtigt sein, die jeweilig noch ausstehenden Einzahlungsraten schon vor den genannten Terminen — jedoch nur in einer Summe — unter Abzug von 4% Zinsen auf die festgesetzten Einzahlungsraten bis zum 31. Dezember 1910 zu zahlen.

Beträge von weniger als nom. M. 7200.— bleiben unberücksichtigt, jedoch sind die **Bezugsstellen bereit, die Verwertung oder den Zukauf von Bezugsrechten zu vermitteln.** Die Aktien, auf welche das Bezugsrecht ausgeübt ist, werden abgestempelt zurückgegeben.

3) Alle Zahlungen, deren Empfang auf einem Quittungsbogen bestätigt wird, sind an der **ursprünglichen Zeichnungsstelle** zu leisten. Bei den weiteren Einzahlungen ist der Quittungsbogen wieder vorzulegen.

4) Die Ausgabe der Aktien erfolgt für unsere Rechnung gegen Rückgabe der über die Zahlung des Bezugspreises geleisteten Quittung von einem noch bekannt zu machenden Tage ab.

ESSEN-RUHR, den 27. September 1910.

Essener Credit-Anstalt.

Fredenbaum.

Sonnabend, den 1. Oktober cr.,
von 7½ Uhr vormittags bis 7 Uhr abends:

Bannerkampf

der höheren Schulen der Provinz Westf.

Nachmittags von 3 Uhr ab:

Grosses Garten-Frei-Konzert

(Leitung: Kgl. Musikdir. **A. Hubert**)

Sonntag, den 2. Oktober cr.,
sind die Anlagen unentgeltlich geöffnet

Empfehle den verehrl. Besuchern meine anerkannt **vorzüglichen Speisen und Getränke.**

Ia. Kloster-Bräu — Weine erster Firmen.

Vorzügl. Kaffee mit Bauernstuten.

Grüne Rabattmarken!
nimmt in Zahlung
Jacobis
Schuhwaren-Haus
nur
Dortmund
35 Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall.

Strickmaschinen
mit Mark 30-50 Anzahlung
Illustr. Pracht-Katalog gratis
P. Kirsch, Döbeln.

Zurückgekehrt!
Dr. Blankenstein.

Stadttheater
Freitag 30 September 1910
Außer Abonnement
Jahreskarten gültig.
7—10½. Volkstüml. Preise.
Götz v. Berlichingen
Schauspiel von Goethe.
Sonnabend, 1. Oktober 1910.
C. 4. 7½—10½. Opernpr.
Tannhäuser
Handlung v. Rich. Wagner.

Kronenburg.
Philharmon. Orchester.
Dirigent: **Georg Hüttner.**

Freitag, den 30. Septbr. 1910:
2. Symphoniekonzert
Violinkonzert von Mendelssohn. Solist: Fürstl. lipp Kammervirtuose **Hans Blume.**
Hiller-Variationen v. Reger
Entree 1 Mk. Anf. 8 Uhr.
Abonnements an der Kasse.

Café Metropol
Brückstr.
Eingang Reinoldistr.
Bes. Jos. Schlesinger
Täglich: Nachm. ab 4 Uhr, Abends ab 8½ Uhr
Künstler-Konzert
d. Wiener Salon-Orchest C. Teply
Heute Lieder-Abend
1478

Olympia-Theater
Dortmund
Heute Freitag abends 8 Uhr:
Grosse Abschieds-Vorstellung.
Zum letzten Male:
! Brüderlein fein!
und 7 Weltattraktionen.

Eier

Erhalte täglich noch ganz frische hiesige **Landeier** sowie **Importeier,** nur feinste Qualitäten, und empfehle selbige für Wiederverkäufer zu den billigsten Tagespreisen.

Geflügel-Konserven 1697

sind tafelfertig — haltbar und billig — Braten, Frikassee, Ragout und als

Spezialität: Gänse, Enten, Tauben in **Aspic** fig u. fertig z. Kaltessen

— Ferner empfehle: —

Ia. Tafelbutter

täglich frisch eintreffend,
per Pfd. von 1.10 Mk. an

für Wiederverkäufer Vorzugspreise, sowie sämtliche Sorten **Käse** in nur prima Qualität.

Feiertagshalber bleibt mein Geschäft von Montag abend 6 Uhr bis Mittwoch abend 5½ Uhr geschlossen.

A. Lorberbaum
Wisstr. 24. Telefon 1381.
Bitte auf Nr. 24 zu achten.



Dortmunder Dampf-Wasch- u. Plättanstalt
vorm. Wilh. Birkner
Münsterstr. 193/193a Telefon 1181.
Übernahme von
Haus- u. Familienwäsche
Gardinenwäsche u. Appretur auf Neu.
Spezialität: Stärkewäsche.
Für sauberste Ausführung, prompte u. reelle Bedienung wird garantiert.

Freitag, den 30. Septemb. 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 229. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

S. u. H. **Chemnitz**, 28. September.

Die dritte und letzte Hauptversammlung war wiederum äußerst zahlreich besucht. Die Einleitungsrede hielt Professor Dr. Waechtler (Jena), der zunächst der Borromäus-Enzyklika des Papstes gedachte. Unsere 23. Generalversammlung steht unter einem besonderen Zeichen, welches das Jahr 1910 denkwürdig macht. Die Auszeichnung, an die wir alle denken müssen, kommt unleugbar spät, 380 Jahre nach dem Bekenntnis von Augsburg. Aber sie stellt dem gesamten Protestantismus noch einmal die Geburtsurkunde aus. Das ist nicht auf unseren Antrag geschehen, und wir verzichten hier darauf, dieses Schriftstück nach seinem sonstigen Inhalt näher zu charakterisieren. Aber dieses der Stadt Rom und dem ganzen Erdkreis kundgegebene amtliche Zeugnis hat dem Protestantismus sein Vorhandensein empfindlich und kräftig zum Bewußtsein gebracht. Wir alle sagen das mit einem starken und freudigen Gefühl des Vorzuges, dessen wir uns in unserem evangelischen Glauben freuen. Wir im evangelischen Bund wissen nun, daß wir da sind. Heute bedarf die Notwendigkeit des evangelischen Bundes nicht mehr der Anerkennung. Wir dürfen die Welt fragen, ob sie den Protestantismus entbehren kann oder in ihrer Geschichte vermissen möchte. Umsomehr gilt es, daß wir festhalten was wir haben und das hüten, was durch dieses Geistes Kraft geworden ist. Unser Staatsleben, unsere Verwaltung, unser Erziehungswesen vertragen es nicht, daß eine fremde Macht in ihnen Einfluß gewinnt. Unser Kampf geht viel tiefer als die Machtkämpfe auf politischem und sozialem Gebiete Der evangelische Bund ist da und weiß, wozu er da ist, das sagen wir mit besonderer Freude und helfen weiter mit neuem Eifer (Lebh. Beifall).

Den Hauptvortrag über das Thema: „Die gemeinsame christliche Weltanschauung, Ultramontanismus und Protestantismus“ hielt Oberkonsistorialrat D. Kaftan (Kiel). Er führte aus: Gemeinsame Weltanschauung dieses Wort ist geprägt im politischen Streit unserer Tage. Der Ultramontanismus im Lichter seiner Geschichte verstanden starrt von Kampf; Protestantismus als Abwehr geboren ward er zum Angriff. Der Katholizismus ist heute ultramontan. Auch ich habe Sympathie für den religiösen und priesterlich sakramentalen Katholizismus. Aber mißverstehen Sie auch diesen nicht. Auch dieser Katholizismus ist mit dem evangelischen Protestantismus unvereinbar. Wenn nun trotzdem, wie das hier meinerseits geschieht, eine gemeinsame Weltanschauung von Ultramontanismus und Protestantismus behauptet wird, so steigt in nicht wenigen Köpfen unwillkürlich der Verdacht auf: Ja, was für ein Protestantismus ist denn das? Auch der Protestantismus ist kein eindeutiger Begriff. Es läßt sich scheiden zwischen dem religiösen und dem kulturellen Protestantismus. Der Protestantismus, um den es sich in der gegenwärtigen Erörterung handelt, und allein handeln kann, ist der im Evangelium wurzelnde. Der Papst in Rom und der Papst in Jena verkündigen ein jeder in seiner Weise ihren Gläubigen die Leugnung Christi als die Konsequenz der Leugnung des Papstes und als die Konsequenz der Leugnung Christi die Leugnung Gottes. Wir aber hören das alles mit verschränkten Armen, weil wir das Evangelium kennen und jene beiden nicht verstehen. Da sehen wir, wie in dem Ultramontanismus, wie in dem christusgläubigen Protestantismus Gott das erste und letzte ist: Beiden leuchtet über die Zeit die Ewigkeit und Beides Gott und Ewigkeit haben sie auf Grund einer spezifischen Selbstoffenbarung Gottes; freilich schon hier sind klaffende Unterschiede vorhanden. Die Katholischen und Evangelischen verstehen unter Glauben etwas ganz verschiedenes. Als Martin Luther die Artikel des apostolischen Glaubens wiederherstellte, war er gewiß damit dem ganzen katholischen Glaubenswesen seiner Zeit entgegenzutreten. Aber diese klaffenden Unterschiede dürfen nicht hindern, die gemeinsamen Weltanschauungsmomente zu würdigen. Wenn das, was nur mit katholischer Verzerrung und Verbrämung tatsächlich das biblische Christentum ist, als Katholizismus geschildert wird, und als Protestantismus eine geistige Größe, die wesentlich in religiös bestimmten Kulturinteressen aufgeht, so ist das Verzeichnung. Ultramontanismus wie Protestantismus sind des lebendigen, weltmächtigen Gottes gewiß. Beide kennen wirkliche Gebote Gottes, beide bekämpfen um des 6. Gebotes willen, die bei Hohen und Niederen sich regende Lauheit, die Bitte aller Bitten ist beiden: Dein Reich komme. Hier macht sich nun aber die Differenz, in und trotz der Gemeinschaft geltend. An der Stelle, wo im Protestantismus der Glaube an Jesus Christus steht, steht im Katholizismus der Gehorsam gegen die Kirche. Hier stehen wir an dem Wurzelpunkte, wo der Kathlizismus und der evangelische Protestantismus auseinander gehen. Aus dem religiösen Katholizismus wird kraft seines Kirchenbegriffes der Ultramontanismus. Der Katholizismus will die priesterliche Weltherrschaft heute so gut wie im Mittelalter. Wenn behauptet wird, der Papst von heute begehre nicht, wie der des Mittelalters, rex regum, Fürst der Fürsten zu sein, so ist das eine opportunistische Rede. Der Anspruch ist genau der gleiche wie einst. Ein Ultramontanismus, der den Anspruch priesterlicher Weltherrschaft fallen ließe, hörte ja auf, so absurd das klingen mag, die religiöse Größe zu sein, die er ist. Die Idee, die der Ultramontanismus repräsentiert, ist die Idee der göttlichen Weltherrschaft. Ich glaube jetzt in Zeichnung und Würdigung des Ultramontanismus so weit gegangen zu sein, wie es nur irgend möglich ist, so weit, daß ich jedem Priester, jedem Bischof frei ins Auge sehen kann mit dem Anspruch, ihm ganz gerecht geworden zu sein. Und nun bin ich doch Protestant? Warum? Ich sage, das mit einem Einzigen, mit einem auf Grund alles bisher Entwickelten geradezu schneidenden Wort: Um der Weltbeherrschung Gottes willen. Eine gewaltige Macht ist der Ultramontanismus, aber er ist ein noch gewaltigerer Wahn. Wird die Kirche zu einem äußerlich herrschenden, die ureigene Freiheit aller anderen aktoren tötenden Machtfaktor erhoben, verstanden als Priesterherrschaft, als die vom Papst bis zum letzten Kaplan einheitlich organisierte Hierarchie, gefällt sich die so entstandene Kirche als Staat, dann wird die Weltbeherrschung Gottes geradezu verkehrt in ihr Gegenteil: aus Gottesherrschaft wird Priesterherrschaft. Der Ultramontanismus ist daran interessiert, die Individuen in geistiger Unfreiheit zu erhalten, in ihrer Abhängigkeit von anderen. Der Protestantismus ist darauf gerichtet, daß ein jeglicher zu dem geistigen Besitz, der geistigen Freiheit, der geistigen Reife geführt werde, die irgend seine Stellung zu Gott ermöglicht.

In intellektueller Beziehung hat sich der Anspruch der Hierarchie vollendet. Durch die Hinderung der geistig freien Entwicklung des Einzelnen, durch die erstrebte Beherrschung der Gesamtentwicklung durch Index und Syllabus wird Gottes Kulturbeherrschung umgewandelt in die Knechtung der Kulturentwicklung unter Menschengebote. Auch die evangelische Kirche ist gewiß, die religiöse Wahrheit zu vertreten, aber unter Selbstkritik. Sie hat den Vorzug, daß sie sich irren kann. Sie ist frei, erkannte Irrtümer abzustoßen. Die ultramontan gestimmte römische Kirche trägt unabstoßbar alle Fiktionen, alle Irrtümer vergangener Tage, den ganzen Wust der Jahrhunderte mit sich. Rom kann nicht anders. Freie Forschung ist Roms Tod. Was ist das behagenswerte Bemühen, die Protestanten von den Katholiken überall zu trennen anderes als ein unfreiwilliges, aber schlagendes Selbstzeugnis, daß die katholische Weltanschauung in freier Luft sich selbst zu halten selbst verzagt. Die Wahrhaftigkeit ist es, welche uns Evangelische alle noch mit den weitest linksstehenden verbindet. Gott herrscht in der Wahrheit, und im Irrtum der Mensch. Im Ultramontanismus werden, indem Gottesherrschaft zur Priesterherrschaft gestaltet wird, Gottes Gebote unter Menschenn Gebote gebeugt. Der erzwungene Zölibat ist wider die Menschennatur, ein Quell unzähliger Uebertretungen des 6. Gebotes. Trotzdem hält die Hierarchie daran fest. Gottes Gebot hat dem Priester Gebot zu weichen, so im Sittlichen so im Religiösen. Es sind in unseren Tagen kultusartige Sätze laut geworden, die da klingen wie eine Andacht zum Papste, wie Gebete zum Stellvertreter Gottes. Unverkennbar ist das Bestreben des modernen Ultramontanismus, die Volksandacht immer stärker an das sinnlich Materielle heranzudrängen. Gott und die Seele, das ist der religiöse Grundton, der durch die Jahrhunderte geht. Was wird daraus in dem ultramontanen Katholizismus? Das Verhältnis zwischen Gott und der Seele erstickt in lauter Mittlerschaften von Menschen. Das ist es, was dem zum Ultramontanismus gewordenen Katholizismus gegenüber der vom Evangelium bestimmte Protestantismus vertritt: Die in Gott freie Entwicklung der Menschen, den unbedingten Gehorsam gegen die Wahrheit, den vollen Ernst der Gebote Gottes, das unmittelbare Leben der Seele in Gott und Gottes in der Seele, und in dem allen: Die wahrhaftige Herrschaft Gottes in allen und in allem. Was dem Ultramontanismus und dem Protestantismus gemeinsam ist, verwirklicht trotz allen gegenteiligen Scheins in Wahrheit nicht der Ultramontanismus, sondern er aus dem frommen Gewissen geborene Protestantismus. (Stürmischer Beifall).

Damit war die Tagesordnung erledigt, und die Versammlung wurde mit den üblichen Dankesworten geschlossen. Zum nächstjährigen Tagungsort wurde Erfurt gewählt.

Zum Fall Lehmann-Hohenberg.

S. u. H. **Berlin**, 28 September.

Zum Fall Lehmann-Hohenberg läßt sich der frühere Rittmeister im 15. Ulanen-Regiment Graf Rohde in Freiburg i. Br. der Deutschen Journalpost eine längere Auslassung zugehen, die sich auf seine Stellung zu militärischen Ehrengerichtsfragen bezieht, nachdem er im Prozeß Lehmann-Hohenberg als Sachverständiger darüber in Vorschlag gebracht war, durch den Vertagungsbeschluß des Gerichts jedoch verhindert wurde, seine Ansicht zur Sache bekannt zu geben. Vorweg sei bemerkt, daß Graf Rohde ebenso wie die Obersten Rüger und Gädke wegen Differenzen mit dem Chef des Militärkabinets seinen Abschied genommen hat, und schon im Prozeß Hüger als Sachverständiger vornommen ist. In den Auslassungen des Grafen Rohde heißt es:

Im Jahre 1864 schrieb der damalige Generalauditeur der Armee, sicherlich im Einverständnis mit seinem allerhöchsten Kriegsherrn, einen Kommentar zu den ehrengerichtlichen Bestimmungen welcher für jeden Offizier, mag er noch so hoch stehen, sehr lesenswert ist. Eingangs steht da geschrieben: „Ehrengerichte sind durchaus nicht, wie manche behaupten wollen Ausnahmegerichte, sondern echt deutsche Gerichte und beruhen auf dem deutschen Begriff von Ehre“. Ich glaube, es ist neuerdings sehr nötig, daß solche Grundsätze wieder in Erinnerung gebracht werden, denn trotz aller Schönrederei und Auffrischung äußerlicher Tradition ist man von dem Geiste, der aus jenen Grundsätzen spricht, weit abgekommen. Selbst in Ehrenangelegenheiten will man alles auf blinden, passiven Gehorsam aufbauen. Davon daß die Grundlage auch der Standesehre der Offiziere doch unbedingt die Ehre des Gentleman, d. h. die persönliche Mannesehre sein muß, hat man an einigen maßgebenden Stellen augenscheinlich keine Ahnung mehr; Handlungen, deretwegen man in jeder guten Gesellschaft von dem Betreffenden abrücken würde denen wird gnädiglich von oben herab geradezu Vorschub geleistet. Sind die Allerhöchsten Bestimmungen und allerhöchsten Ordres, die frühen für den militärischen Ehrenkodex und die Ehrengerichtspflege maßgebend waren, es heute nicht mehr, so soll man dies offen zugeben, und diejenigen, die sich im guten Glauben, daß der alte Geist noch lebendig wäre, freiwillig noch fernerhin den ehrengerichtlichen Bestimmungen unterworfen haben, auf ihren Wunsch freigeben. Dieselben durch Drohungen zwingen zu wollen, sich einem Ehrenkodex zu unterwerfen, den sie ihrer Ueberzeugung nach nicht mehr anerkennen können, das ist ein Hohn auf den deutschen Rechts- und Ehrbegriff. . . Ich selbst bin unbedingt für Aufrechterhaltung des Duellstandpunktes im Offizierskorps, insofern derselbe einem inneren Bedürfnis einem kategorischen Imperativ entspricht in besonders schweren Fällen für die Wahrung seiner Ehre oder eines moralischen Rechts mit seiner Person einzutreten. Wollte man diesem Bedürfnis militärischerseits keine Rechnung tragen, so täte man damit sehr unrecht, ein kategorisches Verbot würde zu den schärferen Formen der Selbsthülfe führen. Der moderne offizielle militärische Duellzwang, ist allerdings deshalb sehr verwerflich, weil er des zu seiner Rechtfertigung Nötigsten, d. h. der inneren Wahrheit völlig entbehrt. Ein Beweis für diese Behauptung liegt darin, daß neuerdings widerholt das völlig passive Verhalten hoher Offiziere, gegen welche öffentlich schwere beleidigende, durchaus nicht immer unbegründete An-

mit Einlagen wie Griess, Reis, Gemüse, Teigwaren usw. stellt man rasch und billig her mit

MAGGI's Bouillon-Würfel zu **5 Pfg.**

Bouillon-Suppen

Man löst einfach die nötige Würfelzahl in kochendem Wasser auf und kocht die gewünschten Einlagen darin gar.

Man achte auf den Namen MAGGI und die Schutzmarke Kreuzstern! Andere Würfel sind nicht von MAGGI!

6109

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 10

Ein Lächeln huscht über Wallys Gesicht. „Das leug'n ich auch nicht. Aber dafür kann ich doch nicht, daß die Gründe vom Moser an die unsrigen stoßen? Und daß der Stefan sich just dort zu schaffen macht, wo ich arbeiten hab' müssen? Das heißt aber nicht, daß ich ihm nachgegangen bin, sondern er mir. Und dabei ist kein Geheimnis überhaupt, daß wir einander gern haben.“

„Schämst Dich nicht?“

„Gar nicht, Bäuerin. Die Lieb' kommt von unserm Herrgott, und Unrechtes ist nichts zwischen uns. Geht alles in Zucht und Ehren.“

„Das sagt eine jede, bis . . .“

„Jetzt ist's aber genug!“ fällt ihr die Wally scharf in die Rede. „Schlecht machen brauch' ich mich nicht von Euch lassen. Wenn ich was in der Arbeit versäum', dann könnt Ihr mir's sagen, aber sonst . . .“

„Oho, Dirn moderier' Dich ein bissel! Und kurz und gut, ich duld's nicht länger, daß zwischen meinen Leuten und denen vom Moserhof ein Verkehr ist!“

Wally zuckte die Achseln. „Dafür kann ich nicht, daß Ihr in Feindschaft lebt mit dem Moserhofer. Von Stefan laß' ich nicht!“

„So, schön! Das wär mir' aber ganz was Neues, daß eine so spricht mit mir. Nachher kannst Deine Sachen gleich zusammenpacken und zu Neujahr gehen, verstehst.“

„Gut genug, Bäuerin. Hab' mich zwar beim Leihkauftag auf ein ganzes Jahr verdingt, aber wenn's so steht, geh' ich schon früher.“

Sie packt das Schaff mit der Milch, hebt es mit starken Armen auf den Kopf und geht, ohne die Bäuerin weiter zu beachten, aus dem Stall und nach der Milchkammer ins Haus hinüber.

Die Pennerbäuerin folgt ihr langsam. Sie ist im stillen wütend, daß die Sache so ein Ende genommen hat, denn sie weiß ganz gut, daß sie jetzt, wo der allgemeine „Leihkauf“ längst vorüber ist, nur schwer eine andere Stalldirne bekommen wird, und ganz gewiß keine solche wie die Wally.

Aber Widerspruch verträgt sie nicht, und was sie sich in den Kopf gesetzt hat, das muß ausgeführt werden.

Als die Nullmaiern das Haus betritt, schießt die alte Barbara mit geheimnisvoller Miene auf sie zu.

Barbara, ist eine Magd, welche ehedem mit Ursula und deren Vater, einem verarmten Kleinbauern, aus Oesterreich nach Amerika ausgewandert ist. Der Bauer hatte auch drüben nicht viel Glück und starb bald, kurz nachdem es Ursula gelungen war, das Herz des wohlhabenden Nullmaier für sich zu gewinnen. Der alte Nullmaier war damals schon kränklich, und Hubert bewirtschaftete die kleine Farm allein.

Der Alte sehnte sich nach weiblicher Pflege, und Ursula, deren Vater sich neben den Nullmaiers angesiedelt hat, stellte sich willig und liebevoll dazu an. Als sie Nullmaierin geworden war, ließ sie beide Eigenschaften als überflüssig fallen.

Dafür nahm sie nachher die alte Barbara ins Haus, die ihr besonders jetzt am Pennerhof vorzügliche Dienste leistete. Denn auf eine geradezu rätselhafte Weise sieht, hört und entdeckt Barbara immer alles, was die Bäuerin wissen möchte. Auch das Verhältnis der Wally zum Stefan hat die Alte ausspioniert.

Jetzt flüstert sie hastig: „Er ist wieder drin bei ihm, der Bertl. Grad wie Du in den Stall gegangen bist, hat er sich hineingeschlichen zum Bauern. Und ich sag Dir's, Du: gib acht. Da spinnt sich was an, was Dir nicht passen wird.“

Die Bäuerin steht mit finsterem Gesicht neben der Magd. Verbissen fragt sie: „Wieso? Hast was erhorcht?“

„Freilich, wenn ich auch nicht ganz verstanden hab'. Ein neues Testament will er machen, der Nullmaier, wo alles dem Hubert zufällt. Dann war wieder vom Moser die Rede. Du . . damit ist's auch nicht ganz richtig . . was er nur hat mit dem Moser? Nicht sterben kann ich,“ hat er zum Bertl gesagt, „eher nicht Frieden gemacht hat mit mir . . .“

Die Bäuerin achtet nicht mehr auf diese Worte. Sie hat nur das eine vernommen, daß ein neues Testament zu gunsten des Hubert gemacht werden soll. Heimlich, hinter ihrem Rücken.

Ungeduldig schiebt sie Barbara zur Seite und schleicht mit lautlosen Schritten durch die Stube hin zur Kammertür, hinter welcher der todkranke Nullmaier liegt.

Die beiden drinnen, ihr Mann und der Bertl, sprechen leise, aber die Ursula hat scharfe Ohren.

„Du weißt, wie's steht,“ sagt der Bauer mit seiner kurzatmigen Stimme, „und das ist das wenigste, daß ich's an dem Buben wenigstens gut zu machen such' . . so braucht auch nichts unter die Leute zu kommen, und das wird ihm das liebste sein.“

„Freilich,“ meint der Bertl dazwischen, „auf seine Ehr', da hat er alleweil große Stücke gehalten. Glaub' schier, daß er's nicht verwinden könnt', wenn da ein Flecken drauf wäre.“

„Ja, ja, freilich,“ stimmt der Nullmaier hastig zu, „aber es muß ja nicht sein. Wie Du Dir's ausdenkt hast, ist's gut. Weiß selber nicht, wie ich nicht gleich darauf verfallen bin. Und jetzt, Bertl, zu tausendmalen bitt' ich Dich: geh' noch einmal zu ihm und bring' ihn her.“

„Wird sich nicht tun lassen, Nullmaier. Zweimal bin ich hart angegangen deswegen, aber er will partout nicht.“

Die Bäuerin an der Tür hört einen tiefen, schweren Seufzer. Lange ist es drinnen still. Dann beginnt der Bauer wieder leise, aufgeregt, fiebernd: „Also weißt was, Bertl? Erst will ich das andere in Ordnung bringen. Du weißt schon, wie wir's ausgeredet haben . . und wenn dann alles fertig ist, dann gehst noch einmal zu ihm und sagst ihm an meiner Statt, wie's hergegangen ist. Ich mein' immer, wenn er das erst einmal weiß, und was ich durchgemacht hab', dann kann er mir den Frieden nimmer weigern. Oder glaubst, wenn er so hineingekommen wär', er hätt' anders getan? Anders tun können?“

„Glaub's nicht, Nullmaier. Was einen trifft, das ist ihm halt vom Herrgott schon so bestimmt. Gut oder bös . . tragen muß er's.“

„Und dann . . .“

Die Bäurin an der Tür schrickt plötzlich zusammen und macht einen Satz gegen den Eßtisch hin.

Eine tiefe, kalte Stimme, die sich kaum Mühe gibt, die Verachtung zu verbergen, hat ihr zugerufen: „Bäurin, was macht Ihr denn da an der Kammertür?“

Der junge Nullmaier steht vor ihr. Er zieht den schweren lodenen Wettermantel aus und hängt ihn an den Ofen. Den Hut wirft er auf die Ofenbank und setzt sich selbst daneben.

Die Bäurin hat sich gefaßt.

„Hab' bloß sehen wollen, ob er schläft,“ sagt sie und zieht die Tischlade auf, der sie Löffel und Eßbestecke entnimmt, um sie dann auf dem Tisch zu verteilen, denn es geht auf die Abendessenszeit.

„So,“ sagt Hubert spöttisch, „habt's wohl nicht gewußt, daß der Bertl bei ihm ist?“

„Nein.“ Sie steht auf einmal vor ihm. „Du, wegen dem Bertl möcht' ich Dich grad einmal fragen, was der alleweil herumsitzt bei uns? Alle fingerlang holst ihn herauf.“

„Ihr wißt, Bäurin . . .“

„Alleweil, Bäurin! Kannst nicht Mutter sagen, wie sichs gehört?“

„Nein. Es gehört sich nicht, denn Mutter seid Ihr mir nicht. Und wegen dem Bertl wißt Ihr ganz gut, daß er mehr versteht als mancher Doktor, und daß dem Vater allemal leichter wird, wenn er ihm was eingibt.“

„Er kommt nicht bloß zum Eingeben. Heimlichkeiten haben sie miteinander.“

Hubert mißt sie mit einem kalten Blick. „Und wenn? Geht's Euch was an? Ihr kümmert Euch wenig genug um den Vater, möchtet Ihr ihm auch das noch nehmen, daß er mit einem, den er als Bub schon gekannt hat, plauschen kann? Dafür, daß der Vater tun kann, was ihn freut, bin ich da, das merkt Euch.“

In diesem Moment öffnet sich die Kammertür und der Bertl tritt heraus.

Er muß die letzten scharfen Worte des Hubert noch gehört haben, denn in seinem Runzelgesicht lauern tausend Sprühteufelchen des Spottes, als er die Bäurin ansieht.

„Guten Abend, Nullmaiern,“ sagt er lustig, „das lob' ich mir halt, wie Du bist: alleweil fleißig bei der Arbeit und friedsam im Haus! Ja, ja, Bub,“ nickt er Hubert zu, „so eine findest nicht bald.“

Hubert schweigt, aber die Bäurin fährt auf: „Das möcht ich mir ausbitten, daß Du mich in meinem Haus foppen tust.“

„Foppen?“ Bertl scheint grenzenlos erstaunt. „Aber Bäurin!“

„Glaubst, ich weiß nicht, wie Du's meinst? Und jetzt wird's mir bald einmal zu viel sein Dein Herumschleichen da. Von mir aus brauchst Dich nicht mehr blicken zu lassen am Pennerhof.“ 184,18

klagen erhoben worden sind, nicht nur von oben herab gebilligt, sondern sogar begünstigt worden, ist. Daß auf eine nach oben gerichtete Anfrage, ob etwas zu geschehen habe, abgewinkt worden ist, lag einfach daran, daß man in den oberen Regionen triftige Gründe hatte, alles zu vermeiden, wodurch der Stein ins Rollen kommen könnte.

Ich frage aber: Entspricht ein solches, auf voraussehendes Abwinken basiertes, absolut passives Verhalten gegenüber schwer beleidigenden öffentlichen Vorwürfen, einem „Wahren seiner Ehre" im Sinne der Allerhöchsten Bestimmungen des hochseligen Kaiser Wilhelms 1.? Entweder wird es in seinem Stande im Ehrenpunkte streng genommen oder nicht. Wo unter dem Deckmantel des Märchens von der „vornehmen Zurückhaltung" wirklich Ausnahmen gemacht werden, da wird es eben mit der Wahrung der Ehre — ernstlich — nicht streng genommen. Um den Anschein zu erwecken, es würde an Stellen ein Ehrenpunkt streng genommen, wo dies durchaus nicht immer der Fall ist, dazu ist der Zweikampf nicht da, und solange nicht die Ehrbegriffe an allen maßgebenden Stellen wieder auf das nötige Niveau heraufgekommen sind, sage ich: Fort mit dem offiziellen militärischen Duellzwang, denn er ist eine Farce .... Die Art, in der ich meinen Standpunkt vertreten mußte, entspricht nicht meinen sonstigen Anschauungen, vor allem entspricht sie nicht den alleruntänigsten Gefühlen, die ich für Seine Majestät meinen allergnädigsten Kaiser und König empfinde, ebensowenig meiner Verehrung für das Offizierskorps und meinem Gefühl der Zusammengehörigkeit zur Armee.. Das äußere Band, das mich mit den beiden letzteren verbindet, muß ich opfern, das innere wird für mich stets dasselbe bleiben..

Die neuen Krawalle in Moabit.

Die Zusammenstöße zwischen Polizei und dem Janhagel Moabits einer der Arbeiterstädte Berlins haben sich trotz der umfangreichen polizeilichen Maßnahmen nur verschärft. Angesichts der gewaltigen Vorkehrungen, welche die Polizei getroffen, hatte man den Eindruck auf einem Kriegsschauplatz zu sein. Da diejenigen Straßen, in denen sich in den vorhergehenden Tagen die wüstesten Scenen abgespielt hatten, abgesperrt waren, niemand vor den Haustüren sich aufhalten und kein Fenster geöffnet werden durfte, so herrschte in Mobit diesmal eine unheimliche Ruhe, aber dafür kam es an einigen anderen Stellen zu neuen und blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Das Polizeipräsidium hatte erklärt, daß die Polizei schonungslos vorgehen müsse und würde. Es ist dabei abermals Blut geflossen, und Neugierige durch Säbelhiebe schwer verletzt worden. Die Polizeimannschaften sind begreiflicherweise durch die andauernden Zusammenstöße und durch die höhnischen Rufe mit denen der Pöbel sie überschüttet, in eine gereizte Stimmung versetzt. Bei den erbitterten Gefechten, von denen unser heutiges Bild ein beredtes Zeugnis gibt, sind schätzungsweise weit über 100 Personen verletzt worden. Viele Schwerverletzte, mußten sofort in Krankenhäuser überführt werden.

Aus Berlin wird uns gemeldet: In der Turmstraße und im Kleinen Tiergarten sah es am Donnerstag morgen wüst aus. Eine große Anzahl teils ganzer, teils zerbrochener Spazierstöcke, zerschlagene Hüte und Mützen lagen umher. Die Gegenstände wurden gesammelt und für die Untersuchung beschlagnahmt. Die Kohlenwagen der Firma Kupfer verkehrten wieder unter der üblichen Bedeckung. — Der Vorstand des fortschrittlichen Volksvereins für Moabit hat auf Anregung des Landtagsabgeordneten Prediger Dr. Kunze, folgenden Beschluß gefaßt: 1. Den Oberbürgermeister Kirschner zu ersuchen, in sofortige Verhandlungen mit denjenigen Instanzen zu treten, die geeignet sind, den Streik bei der Kohlenfirma Kupfer & Co. beizulegen und damit den Unruhen in Moabit den Boden zu entziehen; 2. einen Aufruf an die Bürgerschaft dahin zu richten, daß diese ohne Rücksicht auf ihre Stellung zu den wirtschaftlichen Kämpfen alle Maßnahmen zur Wiederherstellung des bürgerlichen Friedens unterstütze und deshalb jede Teilnahme an den Straßenansammlungen ablehnet

Im Polizeipräsidium fand am Donnerstag vormittag wieder eine Konferenz aller höheren Beamten unter dem Vorsitz des Präsidenten v. Jagow statt. Eingehend wurden die bisherigen Maßnahmen erörtert und Bericht über den Mittwoch Abend erstattet. — Bei den Unruhen am Mittwoch abend sind 71 Personen so erheblich verwundet worden, daß sie sofort verbunden werden mußten. 44 Personen erhielten Hilfe auf der Unfallstation in der Erasmusstraße, 29 im Krankenhause Moabit. 5 Verwundete mußten im Krankenhause bleiben. Dort liegen jetzt im ganzen 22 Verletzte. Daß die Anzahl der Verletzten viel größer ist, als festgestellt werden konnte, ist ganz sicher. Sistierungen wurden weit mehr vorgenommen wie früher. Die Angeklagten wurden nach Feststellung ihrer Personalien bis auf fünf Mann einstweilen wieder auf freien Fuß gesetzt. Die genannten fünf wurden wegen Landfriedensbruches festgehalten. Auch am Donnerstag früh wurden vereinzelt wieder Arbeitswillige von Streikenden angegriffen. Die Unruhestifter, die sich besonders hervortaten, wurden durch Säbelhiebe der Polizei unschädlich gemacht. — Dem Untersuchungsrichter sind bereits am Mittwoch zwölf Personen unter der Anschuldigung des Aufruhrs vorgeführt worden. Neun der Verhafteten sind ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Berlin, 29. Sept. In Moabit ist bis 9 Uhr abends alles ruhig geblieben, abgesehen von einigen kleineren Zwischenfällen. So beschimpfte in der Rostockerstraße eine Frau von einem geöffneten Fenster aus die Polizei und wird sich deshalb vor dem Strafrichter zu verantworten haben. Zwischen 7 und 8 Uhr, der Hauptverkehrszeit der Arbeiterschaft, zeigten die Beusselstraße und deren Nebenstraßen einen sehr starken Verkehr, denn trotz des scharfen Vorgehens der Polizei an den vergangenen Tagen und Nächten waren wiederum Neugierige in großen Scharen erschienen. Schutzmannspatrouillen sorgten dafür, daß alles in Bewegung blieb. An den vier Ecken der Beussel- und Turmstraße liefen immer wieder Tausende zusammen, die alle zehn Minuten von den berittenen Schutzmannschaften zerstreut wurden. Für das Gelängnis in Plötzensee sind besondere Maßnahmen getroffen worden, um einem etwaigen Angriff der Menge auf die Strafanstalt vorzubeugen. Dort ist eine Wache von zwanzig Gendarmen aufgestellt worden.



Zusammenstoss zwischen Polizei und Arbeitern am Kleinen Tiergarten.

Zu den Strassenkämpfen in Berlin-Moabit.

Um 9 Uhr abends wurde aus dem Hause Turmstraße 56 ein Blumentopf auf die Beamten geworfen. Auf Befehl wurden nach oben zwei Schüsse abgegeben, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Darauf wurde die ganze Straße gesäubert, wobei es wiederholt Verletzungen gab, jedoch nur leichter Natur. Ein Teil des zurückgedrängten Publikums traf auf die an der Ecke der Beussel- und Erasmusstraße angesammelten Menschenmengen. Hier wurde von beiden Seiten, der Charlottenburger Polizei und den übrigen Polizeimannschaften eingegriffen. Auch die Höfe wurden abgesucht, die vielfach von halbwüchsigen Burschen und Gesindel besetzt waren. Mit Hilfe der Berittenen wurde die angesammelte Menge zurückgedrängt, wobei es zu wiederholten Verletzungen kam. Auch wurden mehrere Sistierungen vorgenommen. Dann wurde die ganze Straße bis zur Ottostraße gesäubert. Besondere Aufmerksamkeit wird auch jetzt den Straßenbahnhaltestellen zugewendet, wo vielfach Personen sich längere Zeit aufhielten. Seitens der Polizei wird dafür gesorgt werden, daß dort keine Ansammlungen entstehen.

Berlin, 30. Sept. Major Klein, der trotz seines hohen Alters und seiner Verwundung mit bewundernswerter Ausdauer sein schweres Amt versieht, versammelte gestern nachmittag die Polizeioffiziere zu einer Konferenz um sich. Es wurde wieder betont, daß die Mannschaften gegen die Exzedenten energisch vorzugehen und sofort von den Schußwaffen Gebrauch zu machen hätten. In der Konferenz wurde auch bekanntgegeben, daß die Schutzleute mit 50 Karabinern ausgerüstet worden seien. Wenn sich irgendwo ein Fenster öffnete, legten die Schutzleute den Karabiner an und riefen: „Von den Fenstern weg!" Als ein Transport Fackeln in der Berlichingenstraße angekommen war, öffneten sich plötzlich verschiedene Fenster und sofort sausten Steine auf die Beamten herab. Diese gaben einige Schüsse nach den Fenstern ab. — Um 9 Uhr kam es in der Turmstraße zu einem Zusammenstoß. Wie auf ein Kommando öffneten sich plötzlich verschiedene Fenster und heraus flogen Blumentöpfe, Gläser und Flaschen, während die angesammelte 500köpfige Menschenmenge schrie und johlte und eine drohende Haltung annahm. Sofort wurden Schüsse nach den Fenstern abgegeben und eine Attacke gegen die Menge geritten. Dabei wurden zehn bis fünfzehn Personen verletzt. Ein Schutzmann erhielt einen Schuß durch die rechte Hand. Um 10½ Uhr erschien der Minister des Innern, Frhr. v. Dallwitz, mit dem Polizeipräsidenten auf dem Schauplatz der Unruhen. Während des Rundganges durch die Straßen versuchte eine 500 Menschen zählende Menge an der Heilandstraße durchzubrechen. Die Polizei machte von der Waffe Gebrauch, es wurden drei Attacken unternommen. 20 Personen wurden verletzt, darunter mehrere schwer. — Gestern wurden insgesamt 30 Exzedenten sistiert. Im Moabiter Krankenhaus wurden 11 Verletzte eingeliefert.

Berlin, 30. September. Für den Fall von Zusammenrottungen im Kleinen Tiergarten waren außer starken Polizeimannschaften auch die Mannschaften des 4. Garderegiments zusammengezogen, um im Notfall sofort die Polizei unterstützen zu können. Man hatte aber auch damit gerechnet, daß sich ein neuer Herd des Aufruhrs an anderer Stelle der Stadt bilden könne und alle Vorkehrungen getroffen, um auch für diesen Fall gerüstet zu sein.

Einer von den in das Moabiter Krankenhaus gebrachten Verletzten, mußte sofort in der chirurgischen Abteilung einer Operation unterzogen werden. Amtlich wird erklärt, es sei festgestellt, daß von den 12 Exzedenten, die am Dienstag wegen Aufruhrs verhaftet wurden, 9 gewerkschaftlich und von diesen 3 auch politisch organisiert seien; vier seien streikende Arbeiter der Firma Kupfer u. Co. — Prinz Eitel Friedrich fragte gestern Abend telegraphisch beim Major [illegible] nach seinem Befinden an. Major Klein telegraphierte an den Prinzen zurück, die Wunde sei in der Besserung begriffen.

Berlin, 29. September. Der Polizeipräsident trat gestern Abend, als er mit dem Minister des Innern auf dem Schauplatz der Unruhen erschienen war, auch auf die anwesenden Vertreter der Berliner Presse zu, begrüßte sie und sagte: „Beruhigen Sie doch Ihre englischen Kollegen. Es ist ja bedauerlich, daß die Herren ins Gedränge gekommen sind. Ich habe mich sofort überführt, es wurde ja glücklicherweise nur einer der Herren leicht verletzt. Er hat diese Wunde auf dem Felde der journalistischen Ehre davongetragen. Sie alle schweben ja mehr oder weniger bei solchen Anlässen ebenso wie unsere Beamten stets in hoher Gefahr. Hoffentlich werden sich Ihre englischen Kollegen nicht weiter beunruhigen."

Berlin, 29. Sept. Die in Berlin ansässigen englischen und amerikanischen Zeitungskorrespondenten erklärten in einer heute abgehaltenen Sitzung ihre Solidarität mit den vier englischen und amerikanischen Kollegen, die gestern abend in Moabit überfallen und verletzt wurden. Die entsprechenden Maßnahmen sind bereits ergriffen worden, um an zuständiger Stelle die Beschwerden der vier verletzten ausländischen Journalisten vorzubringen.

Berlin, 29. Sept. Ein neuer Zwischenfall spielte sich heute mittag in der Gotzkowskystraße in Moabit ab. Dort wurden zwei Milchwagen der Meierei Bolle von Exzedenten umgeworfen und einem Kutscher wurde seine Geldkasse geraubt.

* * *

Ueber die Ursachen des Streiks in Moabit, der die Veranlassung zu den Krawallen gegeben hat, wird dem „B. T." noch mitgeteilt: Ohne jede vorherige Verhandlung wurde am 15. September der Firma Kupfer & Co. vom Transportarbeiterverband mitgeteilt, daß die Arbeiter fortan statt 43 Pfennig Stundenlohn 50 Pfennig und die Kutscher drei Mark mehr Wochenlohn (33 statt 30 Mark) fordern. Das Schreiben, das der Firma ganz überraschend kam, ging sofort an den Verband der Kohlenhändler weiter. Noch ehe aber von hier eine Antwort einlief, legten die Arbeiter am 16. September morgens plötzlich die Arbeit nieder mit der Begründung, daß ihre Forderungen nicht erfüllt worden seien. Die Firma war also vor eine Machtprobe gestellt.

Der Berliner Stadtsäckel wird durch die Ausschreitungen in Moabit nicht unerheblich in Anspruch genommen werden. Bekanntlich hat die Gemeinde bei Landfriedensbruch und den daraus entstehenden Folgen, d. h. für den dabei angerichteten Schaden aufzukommen. Die Schadensersatzansprüche, die namentlich die Moabiter Hausbesitzer an die Stadt stellen werden, sind ganz bedeutend. In der Rostockerstraße sind fast sämtliche Fenster der Haustüren zertrümmert und viele Schaufenster eingeschlagen. Fast alle Fenster der Häuser dieses Straßenzuges sind durch Revolverschüsse in der ersten und zweiten Etage durchlöchert, und dasselbe Bild der Verwüstung zeigt sich in der Beussel-, Erasmus-, Berlichingen-, Sickingen-, Wittstocker-, Wiclef- und Zwinglistraße. Dazu kommen noch die vielen zerstörten Laternen, und die Glasversicherung des Grundbesitzervereins Nordwest lehnt jegliche Zahlung und Wiederherstellung ab. Dazu treten die Pflasterreparaturkosten, die Beköstigung der in Moabit stationierten Schutzleute aus anderen Revieren usw. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Schadenersatzsumme und die anderen Unkosten, die durch den Aufruhr entstanden, auf insgesamt 150 000 Mark schätzt.

Paris, 29. Sept. Hier sind die drei Finanzleute Paul Breittmeyer, Jean Stevens und Maß unter der Beschuldigung verhaftet worden, im Bunde mit den beiden Bankiers Friedland und Desmoury durch Ausgabe gefälschter Aktien zahlreiche Personen, besonders in der Schweiz, um mehrere Millionen geschädigt zu haben. Gegen Friedland und Desmoury, welche gegenwärtig nicht in Paris weilen, sind Haftbefehle erlassen worden.

Meran, 29. Sept. Gestern und heute wurde von dem Meraner Bezirksgericht über die 16 Klagen der Gäste des abgebrannten Karersee-Hotels auf Schadenersatz wegen ihrer verbrannten Effekten verhandelt. Die einzuklagende Summe beträgt 130 000 Kronen. Alle Klagen wurden zur gemeinschaftlichen Verhandlung auf den 2. November vertagt und das Verfahren vorläufig auf den Rechtsgrund der Klagen eingeschränkt.

Prag, 29. Sept. Heute abend ist der Bankier Kisch in seinem an einer der belebtesten Straßen Prags belegenen Geschäft ermordet aufgefunden worden. Es liegt Raubmord vor. Der Täter ist bisher unbekannt geblieben. — Auf Kisch ist bereits vor sechs Jahren ein Raubmordversuch verübt worden, der jedoch mißglückte. Das Verbrechen wurde damals für fingiert gehalten. Der Ermordete ist ein Bruder des Inhabers einer Exportfirma in Berlin.

Mons, 29. Sept. Die Erdsenkungen an der französisch-belgischen Grenze bei Quivrrain, von denen bereits vor einigen Tagen berichtet wurde, dauern fort. Es hat sich trotz aller Bemühungen einer zahlreichen Arbeiterschicht ein See von mehreren Kilometern Umfang gebildet. Zwischen Condi und Bereissart sind Wiesen, Wälder und vereinzelte Häuser der Ortschaften Pont Ballon und Courbrix verschwunden und an ihrer Stelle befindet sich ein sieben bis acht Meter tiefer See. In der Nähe des Bergwerks St. Pierre hat sich ein zweiter See gebildet. Die aufgeworfenen Dämme sind bereits unter dem Wasser verschwunden. Die Ufer des Kanals von Mons, sowie des Hainebaches, haben sich weiter gesackt und verursachen ernste Befürchtung für die Schiffahrt.

Neuyork, 29. Sept. In der Heilanstalt von Green Farms im Staate Connecticut ermordete eine Insassion, Frau Block, eine Irre, Fräulein Fuchere, die sie schlafend in ihrem Bette überraschte. Sie tötete sie, ohne daß die im Nebenzimmer anwesenden Aerzte und Aufseher eine Ahnung von dem Drama hatten. Die Leiche wurde eine Stunde später entdeckt.

Luftschiffahrt.

Metz, 29. Sept. Thelen stieg, nachdem er eine Reparatur an seinem Apparat vorgenommen hatte, heute nachmittag um 3,50 Uhr in Niederjeutz auf. Um 4 Uhr wurde er in Ueckingen und um 4,20 Uhr vom Flugplatz Metz aus gesichtet. Er schwebte um 4,30 Uhr über dem Flugplatz und landete daselbst, nachdem er eine Höhe von schätzungsweise 600 Meter erreicht hatte. Beigeordneter Jung begrüßte den Flieger namens der Stadt.

Domodossola, 29. Sept. Das Leichenbegängnis Chavez' fand unter starker Beteiligung der einheimischen Bevölkerung statt. Es nahmen daran teil die Behörden und Vereine, sowie die Teilnehmer der Mailänder Flugwoche. Auf dem ganzen Wege wurden Blumen auf den Sarg geworfen. Alle Läden waren geschlossen. Aus den Fenstern hingen Trauerfahnen. Die sterblichen Ueberreste werden mit der Bahn heute abend nach Paris überführt.

Rom, 29. Sept. Das italienische Militärluftschiff „R 2" hat heute früh 4 Uhr eine Reise von Rom nach Neapel angetreten. Kommandant des Luftschiffes ist der Kapitän Scelsi. Der Luftkreuzer hatte aber während der Fahrt Malheur. Er mußte 3 Kilometer von Arezzo wegen eines Defekts an der Luftschraube niedergehen. Die Reparatur dürfte drei Tage in Anspruch nehmen.

Die teuren Zeiten! So klagt heute Jedermann und besonders jede sorgende, auf das leibliche Wohl der ihrigen bedachte Hausfrau. Es muß an allen Enden gespart werden. Ein gutes Prinzip ist es, nie unerprobte, angeblich billige Nachahmungen zu kaufen, sondern beim Alten, Bewährten zu bleiben, Dies gilt auch für die mit Recht so beliebte Maggi-Würze. Die echte Maggi-Würze ist außerordentlich ausgiebig und hilft wirklich sparen..

Literatur.

„Zum 100.. Oktoberfest betitelt sich die am 21.. September erschienene Nr. 1030 der „Meggendorfer-Blätter, München".. Zu ihrem originellen, witzsprühenden Inhalt haben die besten künstlerischen Kräfte und ersten Humoristen dieses Blattes Beiträge geliefert. Ein effektvolles Titelbild von Leo Kainradl, ein stammes oberbayrisches Dirndl mit ihrem prämiierten Ochsen darstellend, schmückt die erste Seite dieser Nummer. Der Herzenswunsch der Schönen: „Wenn nur mei' Schatz, der Hans, der doch a so an großmächtiges Rindvieh is, an Preis tät krieg'n, — schön könnt'n wir z'samm' heiraten!" läßt erkennen, auf welch heiteren Ton der Inhalt dieser Nummer gestimmt ist und daß hier „echt Münchner Humor" verzapft wird.. Wie die vorjährige, mit so großem Beifall aufgenommene Oktoberfestnummer — von der, nebenbei bemerkt, noch ein kleiner Vorrat vorhanden ist, und Exemplare direkt vom Verlag gegen Einsendung von 40 Pfg.. in Briefmarken zu beziehen sind, — so wird auch diese Nummer „Zum 100.. Oktoberfest" überall, auch außerhalb Münchens und der blauweißen Grenzpfähle, wo immer man Sinn für kernigen Humor hat, begeisterte Aufnahme finden, denn:

„Auch Preußen, Sachsen, Friesen weiden
Sich an den Münchner Wiesenfreuden"

wie ein Schüttelreim aus dieser Nummer sagt, Weiter wollen wir über den lustigen Inhalt nichts verraten, sondern empfehlen jedermann, sich diese inhaltsreiche Nummer anzuschaffen, die in jeder Buchhandlung, bei jedem Zeitungskiosk usw.. für 30 Pfg. erhältlich ist.

Vermischtes.

Biel, 29. Sept. Wegen Giftmordversuchs an seiner Gattin wurde der Sohn des Buchbindermeisters Stotz verhaftet. Seit längerer Zeit hatten ihn seine Eltern bedrängt, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Da jedoch keine Scheidungsgründe vorlagen, entschloß er sich, dem Essen seiner Frau Grünspan beizufügen. Stotz ist geständig.

Nürnberg, 29. Sept. Der Raubmörder Dick, der am 13. August d. J. die Kellnerin Betty Drescher in einem hiesigen Hotel ermordet hat und dann flüchtete, ist jetzt in Rischko in Galizien verhaftet worden.

Kuxhaven, 29. Sept. Der heute früh aus England eingekommene Dampfer „Chester", geriet bei Brunsbüttel mit dem gleichzeitig einkommenden schwedischen Dampfer „Juno" in Kollision und wurde so schwer beschädigt, daß er auf Grund gesetzt werden mußte. Sechs Schlepper und Leichterfahrzeuge sind nach der Unfallstelle abgegangen, um die Ladung zu bergen.

Leipzig, 29. Sept. Heute vormittag wurde auf einem Grundstück in der Sidonienstraße der 32 Jahre alte Schutzmann Henschel von einem Fahrraddieb erschossen. Der Täter wurde verhaftet. Der Getötete hinterläßt eine Witwe und ein zweijähriges Kind.

Paris, 29. Sept. Heute früh fand in Rodez die Hinrichtung des Unholdes Jan Tery statt, der ein 16jähriges Mädchen überfallen und getötet hatte. In dem Orte kam es bei der Hinrichtung zu lärmenden Kundgebungen.

Täglich 2 Zeitungen

morgens und abends

für 80 Pfennig monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches. Wer eine politisch interessante, zweimal täglich erscheinende Zeitung aus der Reichshauptstadt lesen will, eine Zeitung, die eine Sonderstellung in der deutschen Presse einnimmt, ein Blatt, das in frischer, kerniger, wahrhaft volkstümlicher Sprache alle Vorgänge des öffentlichen Lebens behandelt, lese die bereits im 58. Jahrgange erscheinende, altbewährte

Berliner Volks-Zeitung

Chefredakteur: Karl Vollrath.

Sie ist für alle diejenigen das geeignete Blatt, die über alles Wissenswerte rasch informiert sein möchten, sich aber eine teure Zeitung nicht halten wollen. Das „Tägliche Familienblatt" und die 16 Seiten umfassende, reich illustrierte „Sonntagsbeilage" bieten auch der Hausfrau viel belehrende und fesselnde Lektüre.

Probenummern stehen jedermann gratis und franko zu Diensten.

Expedition der „Berliner Volks-Zeitung"
Berliner SW. 19, Jerusalemerstr. 46-49.

Mehr als 50 000 Abonnenten.

Kufeke
-Kindernahrung
-Krankenkost

Tausendfach bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.

12,4

„Nun, die Geschichte hat mir heute noch gefehlt," sagte die Pastorin, und räumte, wie nur um sich eine Beschäftigung zu machen, das auf dem Tisch stehende Geschirr zusammen — „nur wahnsinnig — das ist ja fürchterlich! Die Leute hatten aber auch gefrevelt, so etwas darf man sich nicht zu Schulden kommen lassen — Herr Du mein Gott!" rief sie plötzlich, und als sie die Tassen, die sie in der Hand hielt, wieder auf den Tisch setzen wollte, fiel ihr eine herunter und zerbrach klirrend am Boden.

„Was hast Du denn?" fragte der Pastor und drehte sich rasch und erschrocken nach ihr um — sie sah totenbleich aus und horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit nach dem Fenster hinüber. Nichts aber als das Unwetter draußen ließ sich vernehmen, der Regen schien etwas nachgelassen zu haben, und die Wolken schüttelten sich nur noch nach dem langen, verzweifelten Kampf ungeduldig und unwirsch das Wasser aus den nassen Jacken.

„Das war wieder derselbe Hülferuf," flüsterte die Frau — „derselbe Ton, und — Heinrich — soll mir der Herr in meiner letzten Not beistehen! — er klang gerade wie meines Vaters Stimme."

Sie barg das Gesicht in den Händen und schauderte am ganzen Körper zusammen.

„Unsinn!" sagte der Mann und rückte sich ärgerlich die schwarze Kappe auf das linke Ohr — „Unsinn — die dummen Erzählungen haben Dich aufgeregt, und Du fängst mir am Ende auch noch heute abend an, Gespenster zu sehen und zu hören. Wir wollen zu Bett gehen — es ist Schlafenszeit, und morgen mit dem hellen Tageslicht werden Dir schon alle die trüben und ängstlichen Gedanken vergehen. Habe ich nicht Recht, Elise? — aber was fehlt Dir auf einmal, was hast Du?"

Die Frau blieb, als ob sie die Worte gar nicht gehört, in ihrer Stellung, nur die zitternde Gestalt verriet ihre Aufregung, und ihr leises Schluchzen, wie die einzelnen, zwischen den fest zusammengepreßten Fingern vorquellenden Tränen kündeten, daß etwas ganz Absonderliches in ihrem Herzen vorgehen müsse.

„Elise," sagte der Gatte nach kurzer Pause, während er leise der Gattin Hand ergriff und diese von ihren Augen wegzuziehen suchte — „bist Du nicht wie ein närrisches Kind, das sich von ein paar törichten Geistergeschichten in Furcht und Schrecken setzen läßt, und nachher nicht mehr allein über den dunklen Vorsaal gehen, oder leiden will, daß die Magd das Zimmer verläßt? — Du kennst doch den alten Verwalter, weißt doch, was er fortwährend für abenteuerliche Märchen erlebt haben will. Wie haben wir nicht erst noch neulich über ihn gelacht, als er uns die Geschichte von den zwei feindlichen Irrlichtern erzählte, und wie böse er darüber wurde; und was das andere betrifft, wo —"

„Das meine ich nicht," sagte die Frau leise und fast mehr mit sich selbst, als mit ihrem Manne redend — „der Verwalter kann sich geirrt haben, und die Spiegelgeschichte ist wohl fürchterlich genug, läßt sich aber vielleicht natürlich erklären; nein, mir bewegt anderes die Brust. — Der Schulmeister hat ganz Recht — es gibt übernatürliche Kräfte — es muß sie geben, denn wo wir wissen, daß der kleinste Wassertropfen von unzähligen Geschöpfen belebt und bewohnt wird, wie dürfen wir da annehmen, die ungeheuren Luft-Geistergeschichten aufgeregt und gespannt gehalten worden, und Aetherräume umschlössen frei und leer das ganze Weltall! — Nein, das ist nicht möglich; um uns her, über uns, neben uns regt es sich und treibt und wirkt — die uns fern stehenden Gebilde berühren uns aber nicht; unsere Nerven sind nicht fein genug, um ihre Nähe zu empfinden, oder ihre Kräfte — mir fehlt der Ausdruck, Dir genau zu beschreiben, wie ich es mir denke — ihre Kräfte üben nicht einen solchen harmonischen — vielleicht magnetischen Einfluß auf die unseren aus, um uns zum Bewußtsein ihrer Annäherung zu bringen. — Das dauert aber nur so lange, bis wirklich einmal ein uns verwandter Geist unsern eigenen Luftkreis berührt, oder durch die Stärke seines Willens, seiner Seele zu uns hingetrieben wird — dann ergreift er aber auch all' die feinsten Fasern unseres innersten Systems, und die Ahnung desselben, vielleicht auch nur das Bewußtsein dieses Gefühls entsteht und macht sich geltend."

„Aber ich begreife Dich nicht —"

„Es ist heute der dritte Abend," fuhr seine Frau, den Einwurf nicht weiter beachtend, fort — „daß ich dieselbe ängstliche Unruhe fühle wie heute — nur nicht so stark. Am ersten Abend erhielt ich, wie du weißt, gerade vor Schlafengehen den Brief von zu Hause — worin mir Mutter von des Vaters Krankheit schrieb."

„Ein etwas hartnäckiger Katarrh, wie sie selbst sagte, der sich bis jetzt schon wahrscheinlich wieder vollkommen gehoben hat."

„Kein Katarrh, Heinrich — die Sache ist schlimmer, als sie es mir sogleich schreiben mochte — weshalb den Brief eilig gemacht — weshalb nun das Schweigen? — Mit dem jetzigen Lauf der Eisenbahn könnte Nachricht in neun Stunden hier sein."

„Komm, Kind," erwiderte ihr lächelnd der Mann — „geh jetzt zu Bett, und morgen früh wollen wir ruhig über die Sachen reden; du phantasierst heut Abend, und da ist's besser, du überschläfst erst einmal die Gedanken, die das Sonnenlicht ohnedies nicht gut vertragen können. Doch sieh, der Wind hat den Himmel endlich rein gefegt und der Mond scheint ordentlich freundlich ins Fenster herein; wenn sich der Sturm erst ein bischen gelegt, bekommen wir vielleicht das schönste Wetter — komm, Kleine, — heb das Köpfchen wieder und sei mein braves Weib — du wirst dich doch wahrscheinlich nicht vor Spukgeschichten fürchten?"

Fortsetzung folgt.

Allerlei

Ernte der Wallnüsse. Die Wallnüsse erntet man häufig zu früh. Halbreif werden sie von Kindern mit Stangen heruntergeschlagen, und die Folge davon ist, daß die Nüsse im Winter ungenießbar sind. Nüsse, welche längere Zeit aufbewahrt werden sollen, dürfen vor allen Dingen erst abgenommen werden, wenn sie vollständig reif sind; es ist dies der Fall, wenn die grüne Schale sich von selbst ablöst. Sind sie zu früh abgenömmen, so daß von der grünen Schale etwas sitzen bleibt, so werden sie stets schimmeln. Nach der Ernte werden die Nüsse dünn aufgeschüttet und öfter umgekehrt. Sehr gut ist es, sie gleich nach dem Abnehmen in kaltem Wasser tüchtig mit einem Besen zu bearbeiten. Sollen die Nüsse in den Handel kommen, so wird dem Wasser noch etwas Soda und Asche zugesetzt; die Nüsse erhalten dann eine schöne weiße Farbe. Man trocknet dann dieselben auf Horden, womöglich in der Sonne oder an einem recht luftigen Ort. So behandelte Nüsse werden nie schimmeln. Niemals dürfen Wallnüsse auf Haufen geschüttet werden, weil sie sonst fast immer schimmeln; dann darf man sie aber auch nicht im Backofen dörren, weil sonst der Kern immer einschrumpft.

Aron als Treibpflanze. Wer nicht allein nur die bekannten Treibzwiebelsorten wie Hyazinthen, Tulpen usw., sondern auch weniger bekannte, wenn auch weniger schönblühende, dafür aber interessante Zwiebelarten im Winter im Zimmer ziehen möchte, der mache auch einmal einen Versuch mit dem in unseren Wäldern heimischen Aron oder Aronstab (Arum maculatum). Die Knollen sind im Spätsommer oder im Herbst in Töpfe, die mit guter, kräftiger Erde zu füllen sind, je ein Stück in einem Topf zu pflanzen und sind die Töpfe bis zum Winter im Freien zu lassen. Ins Zimmer gebracht beginnt der Aron sofort auszutreiben und es macht viel Vergnügen, das Weiterwachsen zu beobachten. Während in der freien Natur die Blätter beim Aron früher als die Blüten erscheinen, ist es beim Treiben im Zimmer oftmals umgekehrt. Sobald die Pflanze zu blühen beginnt, stelle man sie am Fenster eines weniger warmen Zimmers auf, wodurch ein längeres Blühen erreicht wird.

Spargelbeete. Man behacke die Spargelbeete, binde aber vorher die Spargelstengel an Stäbe; die verkrüppelten, meist von der schädlichen Spargelfliege besetzten Samenstengel sind dabei abzuschneiden und zu verbrennen.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

12 Roman von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)

„Rauchen Sie, Jeremias?" fragte Felix.

„Wo werd ich nicht!" meinte der keine Mann, indem der eine der ihm gebotenen Havannas mit einem Kratzfuß annahm — „wissen Sie denn wohl noch, wie wir einmal in der . . . ." — Er wurde auf einmal feuerrot im Gesicht, denn er fühlte, daß er wieder eine Dummheit begangen — „reden wir nicht mehr davon", brach er auch kurz ab, indem er sich die Zigarre an dem Licht, das ihm einer der eben eintretenden Diener brachte, anzündete und diesem dann sehr freundlich dafür dankte — „und nun leben Sie wohl und nehmen Sie's nicht übel, daß ich Sie so lange gelangweilt habe!"

„Und haben Sie guten Mut, Jeremias — Felix wird alles in Ordnung bringen," lächelte Helene freundlich.

Jeremias nickte ihr dankend zu, drehte sich dann um und stieg wieder in das wilde Leben und Treiben hinaus, das noch immer in der Straße draußen auf und ab wogte.

7.

Eben hatte es in der zu dem Schloß des Grafen Monford gehörenden Kapelle zwölf Uhr geschlagen, als die Gräfin mit ihrem Gemahl, den Kiesweg am Flusse herabkommend, von einem Spaziergange zurückkehrte. Sie gingen dem Schlosse zu.

Der Park lag still und einsam wie immer, weit unten am Drahtzaun äßen sich ein paar Stück Damwild und mitten auf der Wiese kroch eine gebückte Menschengestalt, der ein kleiner Hund folgte, herum; sonst ließ sich nichts Lebendes erkennen.

Es war das der Maulwurfsfänger, der nach seinen Fallen gesehen hatte und die ertappten Uebeltäter in ihren schwarzen Pelzen, weniger als Warnungszeichen für die übrigen, sondern mehr als Beweis seiner Tätigkeit und seines Erfolges, an schwanken Ruthen mitten auf dem Rasen aufhing.

Jetzt schien er mit seiner Arbeit vor der Hand zu Ende; möglich auch, daß er sich nur ausruhen und dabei sein Mittagsbrot verzehren wollte. Er schritt zu der nächsten Linde, die dicht an dem Kiesweg stand und wo er zugleich Schutz gegen die heute ziemlich warm brennende Sonne fand. Dort legte er seinen Ranzen ab und neben sich, nahm ein Stück Brod und Wurst heraus, wie eine kleine Flasche mit Branntwein, zog seinen Genickfänger vor und begann, während der Spitz vor ihm saß, und ihn mit etwas seitwärts gebogenem Kopf aufmerksam betrachtete und jedem Bissen, den er zum Munde führte, mit den Augen folgte, seine Mahlzeit.

Die beiden Spaziergänger, welche auf demselben Wege herankamen, an dem er saß, mußte er jedenfalls bemerkt haben; der Spitz markierte sich auch ein paar Mal, indem er dort hinübersah. Der Alte nahm aber nicht die geringste Notiz von ihnen; wußte er sich ja doch auch hier in seinem vollen Recht und in seinem Beruf und der Platz unter der Linde, so lange er dort saß und Rast hielt, gehörte ihm.

„Nicht wahr, um zwölf Uhr hatten sich Rottacks ansagen lassen?" fragte die Gräfin, nachdem sie eine Weile schweigend neben ihrem Gemahl hergeschritten war.

„Ja, mein Kind," sagte der alte Herr, „eben schlug es zwölf; aber unsere Uhr geht einige Minuten vor. Wir werden gerade zur rechten Zeit wieder oben sein."

„Ich möchte nur wissen," fuhr die Gräfin nach einer kurzen Pause fort, „was die junge Frau für eine Geborene ist. Sonderbare Sitte das, auf seine Karte nichts zu setzen als einfach: Graf Rottack und Frau, gerade als ob er ein Schuhmacher oder Schneider wäre."

„Mein liebes Herz," lächelte der Graf, mit den Achseln zuckend, „er wird mit der Abstammung seiner Gemahlin wahrscheinlich keinen Staat machen können und ist klug genug, sie ganz wegzulassen."

„Wir werden etwas vorsichtig mit diesem Umgang sein müssen," bemerkte der Graf, „bis man wenigstens Genaueres über die Familienverhältnisse erfährt. Der junge Rottack hat mir übrigens so weit ganz gut gefallen; nur ein wenig sehr ungeniert ist er, wie alle die Herren, welche sich eine Zeit lang in fremden Weltteilen und unter Republikanern herumgetrieben haben."

„Ist seine Frau eine Deutsche?"

„Ja, mein Herz, da fragst Du mich zu viel; ihrem Aussehen nach jedenfalls, denn wenn ich nicht irre, hat sie blonde Haare. Aber wir werden ja sehen. Behagt uns der Umgang nicht, oder stellt sich etwas dagegen heraus, so gibt es Mittel, und Wege genug, ihn in der freundlichsten Weise wieder abzubrechen oder wenigstens zu erschweren, und sind unsere Befürchtungen unbegründet, so haben wir vielleicht einen sehr angenehmen Zuwachs unserer, doch eben nicht sehr zahlreichen Gesellschaft erhalten."

Sie hatten in diesem Augenblick die Stelle erreicht, an welcher der Maulwurfsfänger sein frugales Mittagsbrod verzehrte.

„Guten Tag, Herr Graf! Guten Tag, Frau Gräfin!" sagte der Bursche, ohne sich übrigens in seiner Beschäftigung stören zu lassen oder dieses Mal auch nur eine weitere Ehrfurchtsbezeigung für nötig zu halten, als ein etwas Höherschieben der alten Mütze mit dem Rücken der Hand, in der er das Messer hielt.

„Guten Tag, mein Mann!" sagte der alte Herr, während die Gräfin ihn durch die Lorgnette betrachtete, und war schon halb vorüber, als er noch einmal stehen blieb und, den Kopf zurückwendend, fortfuhr: „Hör' einmal, Freund, der Förster beklagt sich fortwährend über Dich und liegt mir stets in den Ohren, ich solle Dir das Betreten meiner Grundstücke verbieten."

„Nachher soll ich die Maulwürfe wohl von der Grenze aus mit Sympathie vertreiben?" lachte der Bursche still vor sich hin und schob wieder ein Stück Brod und Wurst in den Mund.

„Von den Maulwürfen ist hier keine Rede," erwiderte der alte Herr, weniger vielleicht durch die Antwort, als durch das heute so unehrerbietige Benehmen des alten Burschen gereizt; „wie mir der Förster sagt, fängst Du aber auch noch andere Dinge, als Maulwürfe, und meine

12,2

Leute haben jetzt strengen Befehl, Dir auf den Dienst zu passen. Erwischen sie Dich dabei, oder beträgst Du Dich auch nur ein einziges Mal selbst verdächtig, so nimm Dich in Acht!“

„Werde so frei sein,“ brummte der Mann vor sich hin. „Auch verbiete ich Dir von jetzt an, Dich nach Sonnenuntergang hier herumzutreiben; Du kannst Deine Maulwürfe bei Tag fangen — und nun Gott befohlen!“ setzte er rasch hinzu, als ob er fürchte, noch eine Antwort zu erhalten. Er hatte sich mit dem Menschen schon zu lange aufgehalten.

Damit wanderte er mit der Gräfin wieder langsam den Kiesweg entlang, der dem Schlosse zuführte, und der Maulwurfsfänger, den Kopf ihnen nachgedreht, sah noch eine ganze Weile hinter ihnen drein. Endlich wandte er sich gegen seinen Hund und sagte: „Hast Du's gehört, Spitz, was der gnädige Herr Graf befohlen?“

Der Spitz trippelte ein paar Mal mit den Vorderfüßen, hob dann die Nase in die Höhe und nieste kurz.

„So? Na, das ist mir lieb,“ erwiderte sein Herr, „nun tu mir auch den Gefallen und richte Dich darnach. Weißt Du, was es setzt, wenn sie Dich wieder einmal nach Sonnenuntergang hier erwischen, heh, weißt Du's?“

Der Spitz trippelte stärker und nieste noch einmal.

„Na, dann brauchen wir über die Sache kein Wort mehr zu verlieren,“ nickte der Alte und lachte still vergnügt vor sich hin, fuhr aber dabei in seinem Selbstgespräch, ohne sein Kauen jedoch zu unterbrechen, fort: „Merkwürdig doch, wie die Kinder oft mit einem geladenen Schießgewehr spielen, und wie leicht kann's losgehen und bläst ihnen dann die ganze Ladung mitten in's Gesicht hinein! Und die Frau Gräfin, wie sie den Staub hinter sich vom Kieswege auffegt; eigentlich sollte der Gärtner seinen Arbeitsweibern auch so ein Ding, so eine Crinoline und Schleppe hinten dran tauzen, dann könnte er das Rechen sparen das ganze Jahr und schickte die nur jeden Morgen spazieren durch den Park. Frauenvolk, Frauenvolk, rief er kopfschüttelnd, indem er jedem Spitz ein Stück Wurst zuwarf, das dieser geschickt fing und schwanzwedelnd verzehrte, „'s ist nicht zu glauben; und wie sie mich mit der Lorgnette betrachtete, — muß doch ein verdammt schwaches Gedächtnis haben, denn nahe genug hat sie mich doch schon gesehen — und nicht einmal mit der Brille; 's merkwürdig und der Hochmutsteufel scheint ihr alle anderen Dinge rein aus dem Kopf gejagt zu haben, denn mir steht sie noch vor Augen, als ob es erst gestern gewesen wäre.“

Der Spitz knurrte und drehte den Kopf nach rechts.

„Halloh,“ fuhr der Maulwurfsfänger fort, indem er rasch dorthin sah, „wer kommt da? Besuch? Na, nicht zu uns Beiden, Spitz; so vornehm treiben wir's nicht mehr.“

Es war ein Herr und eine Dame, hinter denen etwa fünfzig Schritte weiter zurück ein Diener in Livre folgte.

„Ich dachte es, Helene,“ sagte Graf Rottack, als er mit ihr auf den Weg herankam, „daß wir ein wenig zu früh eingetroffen wären; aber die Herrschaften sind jetzt nach dem Hause zurückgekehrt, um uns zu erwarten und siehst Du, da drüben liegt es schon. Nur ein Herz gefaßt,“ setzte er leise hinzu, „nur jetzt keine Schwäche gezeigt, denn es ist das erste und deshalb für Dich auch das peinlichste Begegnen; aber da zeige auch, daß Du bei Seelenstärke besitzest, die Du mir ja schon so oft bewiesen.“

„Hab' keine Furcht, Felix,“ erwiderte Helene, „ich werde Dein Vertrauen rechtfertigen. Ich bin stark, und wenn ich auch das Gefühl nicht abschütteln kann, daß mir im Innern genau so ist, als ob es mir die Brust zusammenschnüren wolle, äußerlich soll man mir nichts anmerken, ich stehe Dir dafür. Nur vor der allerersten Begrüßung scheu ich mich, aber auch das geht ja rasch vorüber, und ich fürchte fast, die Frau Gräfin wird mir das sehr erleichtern.“

Sie waren während dieses Gesprächs dicht an den Maulwurfsfänger hinangekommen, der aber keinen Blick mehr auf sie warf und ruhig sein Mahl beendete. Erst als sie dicht vor ihm standen und Felix ihn anredete, sah er auf, und sein Blick haftete fest und wie erstaunt auf dem lieben Antlitz der jungen Frau.

„Lieber Freund,“ redete ihn indessen Felix an, können Sie mir nicht sagen, ob diese Fußspuren, die von einem Herrn und einer Dame herrühren und ganz frisch sind, dem Grafen und der Gräfin Monford gehören? Es wurde uns gesagt, sie gingen im Park spazieren.“

„Dort hinten können Sie noch in den Büschen das lichte Kleid der Gräfin erkennen,“ sagte der Mann, der aber in diesem Augenblick ganz sein früheres mürrisches Wesen abgelegt zu haben schien. Wie seiner selber unbewußt, zog er dabei die Mütze vom Kopf und starrte den ihren Weg mit einem freundlichen „Danke!“ Versorgenden nach, als ob er eine Erscheinung gesehen hätte.

„Wunderbar,“ murmelte er dabei leise vor sich hin, „hol' mich der Teufel, wunderbar; und gerade in diesem Augenblick, genau so, als ob's ein Geist gewesen wäre — und gerade an der Stelle!“

Der dem jungen Paar folgende Diener kam gerade vorbei und nickte dem unter dem Baum Sitzenden grüßend zu. Er war schon vorüber, ehe ihn der Alte anrief:

„Ach, lieber Herr, können Sie mir nicht sagen, wer die junge, schöne Dame da vorn war?“

„Meine Herrschaft, die Frau Gräfin Helene mit dem Herrn Grafen Rottack,“ sagte der Mann und ging weiter; und der Alte blieb kopfschüttelnd in der Stellung und schnitt sogar ganz in Gedanken dem Hund die Ueberreste seines Mahles entzwei, das ihm dieser, ohne daß er es bemerkte, aus den Fingern herausnahm.

Rechts vom Schlosse und kaum hundert Schritte davon entfernt, erhob sich ein kleiner Hügel, auf dem in früheren Jahrhunderten ein alter, wie die Sage ging, noch von den Römern gebauter Wartturm stand. Der Platz war jetzt mit zur Anlage gezogen, der alte Turm aber mit seinen unverwüstlichen Quadern im Eingange mit nicht geringer Schwierigkeit erweitert und zu einer Aussicht über das darunter hinlaufende Tal benutzt worden.

Es gab auch kaum einen Punkt in der ganzen Nachbarschaft, von dem man einen freundlicheren Blick über das drunten ausgebreitete Haßburg mit seinen Gärten und Anlagen und die dahinter weitgedehnten und meist bepflanzten und bebauten Hänge gehabt hätte.

Um den alten viereckigen Turm herum lief eine kleine, niedere und mit Epheu dicht bewachsene Ringmauer, und selbst von hier aus waren Einschnitte durch die auf dem Bergabhang stehenden Bäume gemackt und die Zweige derselben künstlich so verschnitten worden, daß man wie durch einzelne Medaillons einen Blick hinaus in's Freie gewann. Immer aber blieb die Ringmauer zu hoch von Bäumen umgeben, um von hier unten aus eine freie Aussicht zu gewähren, und der Platz, so reizend er an sich sein mochte, wurde deshalb auch nur wenig benutzt. Höchstens dinierte die Herrschaft manchmal, besonders an recht heißen Sommertagen, hier, und hatte man Gäste, so wurde vielleicht der Kaffe dort eingenommen. Sonst kam nur der Gärtner hin, der ihn in Ordnung hielt und manchmal vielleicht die Aloepflanzen begoß, welche in den großen, aus Stein gehauenen, vasenartigen Töpfen auf der Ringmauer standen.

Aber Paula besuchte den Platz zuweilen ebenfalls, und auch heute wieder allein. Seit gestern wenigstens hatte sie mehr Freiheit bekommen. Der Vater mußte mit der alten, häßlichen Französin gesprochen und ihr etwas Unangenehmes gesagt haben; denn sie stichelte ein paar Mal darauf und vernachlässigte seit der Zeit ihren Zögling auffallend; Paula atmete zum ersten Mal auf.

Sie kam allein den schmalen Weg herauf; aber für einen Spaziergang ging sie fast zu rasch, und oben an dem Turm blieb sie plötzlich stehen und sah und horchte den Pfad zurück, ob ihr auch Niemand folge. Aber der alte Turm lag so einsam wie je, und um dessen Mauern herumgleitend, trat sie zur dritten Aloevase an der Mauer, bog sich hinüber, fühlte vorsichtig mit der Hand und zog gleich darauf ein kleines, rosafarbenes, zusammengefaltetes Papier heraus, das sie zuerst an ihre Lippen drückte und dann, wieder mit einem scheuen Blick über die Schulter, öffnete.

Es enthielt weder Adreise noch Unterschrift und nur die wenigen Zeilen:

Fortsetzung folgt.

12,3

Die Ahnung.

Nach einer wahren Begebenheit.
Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Ich wollte, der Verwalter hätte die häßliche Geschichte nicht erzählt — ich weiß nicht — mir wurde so unheimlich dabei — und er blieb auch so still und ernsthaft, als ob das alles wirklich geschehen und der Geist seines Bruders ihm leibhaft erschienen wäre. So deutlich und sichtbar steht doch die Geisterwelt auf keinen Fall mit der unsern in Verbindung, und man sollte daher auch so etwas nicht so lebendig und ernsthaft den Leuten ausmalen.“

„Ach, das läßt sich vielleicht natürlich erklären,“ sagte der Pastor, — „die Erzählung jenes Försters hatte ihn sehr wahrscheinlich aufgeregt, und er dachte an den Bruder — dachte wohl gar, wenn der jener fremde Mann gewesen, dessen Grab da so ganz in der Nähe sein sollte. Dämmerung war es ebenfalls; die dunklen Abendschatten geben oft einem Strauch, einem Rain, ja einem vor uns hinlaufenden Wagengleis die wunderlichste Gestalt. Läßt es sich da nicht denken, daß er, besonders noch von dem weißen, schimmernden Sand angelockt, zufällig den kleinen Hügel fand und später die Bestätigung dessen erhielt, was er geahnt?“

„Geahnt? — und da wären wir wieder auf dem alten Punkt,“ fiel hier kopfschüttelnd der Schulmeister ein; „die Ahnung macht uns zuerst unbehaglich, und die Imagination muß nachher dem Ganzen die Krone aufsetzen — 's ist ein wunderliches Ding um den menschlichen Geist. Aus heiler Haut, mit all' seiner gerühmten Festigkeit und Konsequenz läßt er sich herauslügen und aus der Fassung bringen und das ganze Nervensystem erbebt nachher, wenn draußen nur etwa ein Besen in der Ecke umfällt, oder die Katze von einem Stuhl herunterspringt. Ganze Bücher ließen sich über den Unsinn schreiben.“

„Unsinn, Schulmeister?“ wiederholte die Frau und sah ihn verwundert an. „Sie sagten doch selbst erst, daß Sie an Ahnungen glaubten. Doch, wie dem auch sei, ich halte es für Unrecht, und dazu in solch wilder Nacht, die Einbildungskraft förmlich mutwillig aufzuregen. Ich glaube, ich könnte mich jetzt vor meinem eigenen Schatten fürchten, und mag mich gar nicht einmal danach umsehen — Frauen sind doch recht ängstliche, nervenschwache Wesen.“

„Ach, nicht Frauen allein,“ meinte der Schulmeister lächelnd, während er ebenfalls nach seinem Käpsel griff und den schon vor Anfang des Regens zur Vorsorge mitgenommenen dicken, rothaumwollenen Regenschirm aus der Ecke holte — „Zeit und Umstände müssen das Ihrige dazu beitragen, und der stärkste Mann ist vor demselben Gefühl — und und dann noch dazu in weit erhöhtem Maße — nicht sicher.“

„Wenn er überhaupt ängstlichen Gemütes ist,“ sagte der Pastor.

„Aengstlichen Gemütes oder nicht — seine schwache Stelle, seine Achillesferse hat ein jeder, und wird die getroffen, so greift es nachher gerade den stärksten Mann auch am stärksten und gewaltigsten an. Sie kennen doch gewiß die Geschichte mit dem Spiegel?“

Die beiden Gatten verneinten es.

„Hm,“ sagte der Schulmeister, „dann weiß ich auch nicht, ob ich's heut Abend nicht lieber lasse. Sie sind gerade erregt genug.“

„Ach, heraus damit — in solcher Stimmung ist man am empfindlichsten dafür, und schlimmer kann's bei meiner Alten doch nicht werden,“ meinte der Pastor.

„Ach Gott, ja — erzählen Sie nur,“ bestätigte dies mit einem tiefen Seufzer die Frau — „es kommt jetzt auf das eine mehr oder weniger nicht mehr an; ich fürchte mich doch heut Abend. Sie sprachen von einem Spiegel?“

„Nun, ich meine das Hineinsehen in einen Spiegel abends, wenn man ganz allein ist,“ begann der Schulmeister und und stützte sich auf die Lehne des ihm nächsten Stuhles. „Es wird nämlich, wie Sie gewiß auch schon gehört haben, behauptet, man könne, oder dürfe vielmehr in stiller Nacht und in einem einsamen Zimmer mit einem Lichte in jeder Hand nicht langsam und dicht vor den Spiegel treten, dort dreimal mit lauter Stimme seinen eigenen Namen rufen, und dann laut und schallend auflachen. Täte man das und riefe sich besonders nachher noch einmal, so passiere irgend etwas Entsetzliches, ich glaube die eigene Gestalt soll mit schauerlich verzerrtem Gesicht aus dem Spiegel herausſteigen.“

Die Frau warf einen scheuen Blick nach dem Spiegel und strich sich rasch mit der Hand über die eigene Stirn.

„Die Geschichte nun, die mir darüber erzählt wurde,“ fuhr der Schulmeister fort, „ist sehr kurz und betrifft einen Husarenleutnant, also doch allem Vermuten nach einen kräftigen, keineswegs nervenschwachen Menschen. Die jungen Leute waren in einer fröhlichen Gesellschaft von Herren und Damen gewesen und dort, ebenso wie wir heute, auf Geister- und Gespenstergeschichten gekommen. Ein Wort gab das andere, allerlei tolle Vorschläge wurden endlich, wahrscheinlich mehr, um die Damen zu ängstigen, als sie wirklich auszuführen, gemacht; die einen wollten um zwölf Uhr auf den Kirchhof gehen und dort um ein frisches Grab tanzen — die andern in der Kirche selber eine Nacht allein bleiben, bis endlich irgend jemand von der Gesellschaft das Experiment mit dem Spiegel in Anregung brachte.

„Der junge Leutnant erbot sich augenblicklich dazu, und die junge Dame vom Hause, die wahrscheinlich glaubte, der junge Herr bramarbasiere bloß, sagte scherzend, damit ließe sich der Versuch ganz vortrefflich in ihrer eigenen Wohnung machen. Im Gartenhause sei ein ganz einsam gelegener großer Saal mit zwei mächtigen Spiegeln, der seit längerer Zeit unbenutzt stehe — sie habe den Schlüssel dazu, und wenn der Herr Leutnant Lust hätte, könne er seine Wanderung gleich antreten. Ein allgemeiner Jubel unterbrach sie hier, und der Husar durfte schon nicht mehr zurück, und wenn er es wirklich gewünscht hätte. Allerdings erschrak die Dame, als sie sah, daß es plötzlich Ernst wurde, und machte nun allerlei Ausflüchte; der Leutnant aber bestand jetzt selbst darauf, gab sein Ehrenwort, daß er die vorbeschriebenen Bedingungen genau erfüllen wolle, und verließ mit einem Bedienten, der ihm Lichter und Feuerzeug nachtragen mußte, das Zimmer. Den Bedienten wollte er, an Ort und Stelle angelangt, zurückschicken.

„Die Gäste wären allerdings gar zu gern mitgegangen, Einsamkeit war ja aber die Hauptbedingnis des ganzen Versuchs, und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit erwarteten sie die Rückkehr des Offiziers. — Jedes Gespräch schien abgeschnitten — jede Unterhaltung stockte, und eine halbe Stunde mochte so in peinlichster Weise verflossen sein, als der mitgegebene Diener plötzlich totenbleich, ins Zimmer stürzte und die jetzt kaum minder entsetzten Gäste zu Hülfe rief. Ein paar Damen wurden richtig ohnmächtig, die Herren aber, die sich ja auch in ihrer Masse gesichert fühlten, stürmten, da ihnen der Bediente weiter keine Rede stehen wollte, von diesem geführt durch den Garten, in dessen Saal sie den unglücklichen jungen Menschen bleich und besinnungslos zwischen den beiden sich gegenüber befindlichen Spiegeln am Boden liegend fanden.

„Was er gesehen — was ihm begegnet, hat man nie genau erfahren können, der Bediente hatte allerdings draußen an der Tür des Gartensaales gehorcht und wollte den jungen Mann, als er sich eine kurze Weile dort befunden, laut haben lachen hören, dann aber — und der Mann glich selber mehr einem Toten als einem Lebenden — schwur er Stein und Bein, es sei ihm so vorgekommen, als ob es von allen Seiten, von unten und oben geantwortet hätte, gleich darauf gellte ein fürchterlicher Schrei heraus, und als dann alles totenstill geworden war, und er selbst in Furcht und Entsetzen viele Minuten lang atemlos gelauscht, da hielt er es nicht länger aus, riß die Tür auf und sah den Leutnant ausgestreckt auf der Erde liegen. Weiter wußte er selber nichts, denn hierauf stürzte er spornstreichs in die Gesellschaft zurück, um Hülfe herbeizuholen.“

„Und der Leutnant war tot?“ frug der Pastor gespannt.

„Nein — nur wahnsinnig,“ sagte der Schulmeister — „aber es ist wahrhaftig schon zehn Uhr vorbei — wünsche beiderseits eine gute Nacht — bitte, Barenkamp, — ich dächte, ich sollte die Treppen hier kennen — das Mädchen kommt auch gerade unten mit ihrem Licht aus der Küche, die kann das Haus hinter mir wieder zuschließen.“ Und der Schulmeister verschwand, während die Eheleute allein in dem nur matt erhellten Gemach zurückblieben.